



1. Heinv. Milde Cantor  
Cofus Mart. Lutheri
2. Joh. Christoph <sup>1725</sup> Silihmüller  
Die Polig Bit Duv di  
da traufer nach dem  
vriße gott. 1728
3. ejusd. vnzug christi  
in Jerufalem. 1727
4. theod. Rud. Campse  
ywdyt. 1731.

Der Ursprung  
und die  
Göttliche Zulassung  
des Bösen

wurde  
In zweien Predigten,  
über das Evangelium, am V. Sontage  
nach der Erscheinung Christi  
Matth. XIII. 24. bis 30.

Deren die erste im Jahr 1726.  
Die andere aber 1729.

In der Friedrichswerderschen  
Gemeine zu Berlin

gehalten ist,  
gezeiget

Von  
Michael Koloff,  
Königl. Preuß. Consistorial Rath,  
Pr. und Insp.

---

J E N A,  
Zu finden in der Meyerschen Buchhandl.  
1732.



Der Zehnte

Die Geschichte  
des Zehnten

Zu neuen Redaktionen

über das Verordnungs- und  
nach der Verordnung des  
Königs. Am 24. März.  
Durch die erste im Jahr 1720.  
Die andere aber 1720.

Zu der Geschichte

der Gemeinde in Berlin

geboren in

Michael Schickel

Königl. Preuss. Consistorial Rath  
in Berlin

Zu finden in der Preussischen Buchhandlung  
1720





## Vorbericht.

Geliebter Leser.

**S**ind nunmehr schon über drey Jahr verflossen, da ich, auf Ersuchen einiger meiner Zuhörer, eine Predigt, von der Göttlichen Zulassung des Bösen, welche bey Erklärung des ordentlichen Sontags Evangelii am V. nach Epiphania öffentlich gehalten worden, durch den Druck bekannt gemacht habe. Weil ich mich

A 2

nun

nun in derselben, auf eine andere Predigt, die über eben dem Text, im Jahr 1726. vor der christlichen Gemeinde auf dem Friedrichswerder von mir abgelegt, und welche den Ursprung des Bösen: vorgestellt, bezogen habe, so ist von einigen auswärtigen daraus geschlossen worden, als ob solche Predigt gleichfalls im Druck heraus wäre. Man hat dieserhalb nicht nur von Zeit zu Zeit nachfrage gethan; sondern, da man endlich erfahren, daß ietztgedachte Predigt nicht gedruckt worden, mich mehrmahlen angelegen, sie dem Druck auch zu übergeben. Ob ich nun gleich nicht gar gern daran gehe, meine Betrachtungen, die durch den mündlichen Vortrag hauptsächlich meinen Zuhörern mitgetheilet und zu geeignet werden, drucken zu lassen; so habe doch keine hinlängliche Ursache gefunden, mich dessen zu weigern, sonderlich weil die gedruckte

Printed and sold by J. J. Neumann, Neudamm, 1778.

Predigt, von der Göttlichen Zulassung des Bösen: zum andern mahl wieder aufgeleget werden sollen. Ich habe demnach die vorgemeldete Predigt, von dem Ursprung des Bösen, so, wie sie vor 6. Jahren von mir aufgeschrieben worden, wieder nachgesehen, und theile sie so mit, wie sie damahls zur gemeinen Erbauung vorgelesen worden. Ich weiß zwar wol, daß die Sache grossen Schwierigkeiten unterworfen ist, gestehe auch gar gern, daß es rathsammer und nötiger sey, sich darum zu bekümmern, wie man vom Bösen befreiet werde, als zu untersuchen, woher es entstanden sey, und was es für einen Ursprung genommen habe; Gleichwol, da die Schrift selbst uns Anleitung gibt, in dem Ursprung des Bösen einen solchen Blick zu thun, daß der menschliche Stolz gar sehr zu Boden geschlagen und der freche

A 3                      Mund

Mund gänglich gestopfet werde; so habe dann auch zu solchem Zweck mehrerwehnte Betrachtungen gerichtet. Und wann derselbe nur erreicht wird, so kan mir solches schon genung seyn, und wird mich im geringsten nicht beunruhigen, was etwann für Urtheile davon gefället werden. Dann recht muß doch recht bleiben, und dem werden alle fromme Herzen zufallen.

Berlin,  
am dritten Pfingst-Tag,  
1732.

Michael Koloff.

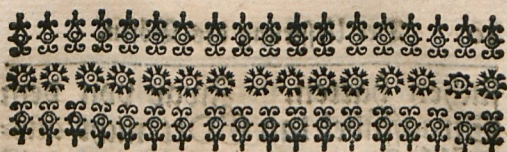


Der  
Hersprung  
des Bösen.

nr

Amurgha B

Amurgha B



Die Gnade Gottes des himm-  
lischen Vaters, und die Liebe  
Jesu Christi, seines Sohns,  
und die Gemeinschaft des heil-  
igen Geistes sey mit uns  
allen. Amen.

**I**srael, du bringest  
dich in Unglück, dann  
dein Heil steht allein  
bey mir. Diese Worte,  
meine, in Christo Jesu, herz-  
lich geliebte Zuhörer, lasset  
Gott dem jüdischen Volck vor-  
halten, durch den Propheten Ho-  
seas. \* Er zeigt ihnen darinn  
an, daß sie die Ursach ihres Un-  
glücks und Verderbens nicht bey  
ihm, sondern bey ihnen selbst zu  
suchen

\* XVIII, 9.

suchen hätten. Zwar von dem Straaffübel kan Gott nicht ausgeschlossen werden, denn das ist eine Wirkung seines gerechten Richteramts. Und, in der Absicht, fragt ein anderer Prophet: Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue? \* Aber weil die Straaffen ihren Grund in den Gesetzen und deren Ubertretungen haben: so muß die Ursach, warum es Israël so übel ging, auch in ihrem eigenen Ubelverhalten gesucht werden. Nun mögen wir ein wenig zurückschauen auf dasjenige, was vor den angeführten Worten vorhergeheth, auch dazu nehmen, was bald darauff folget; so werden wir finden, daß falscher Lehre, Abgötterey, Erhebung des Herzens, womit sich Israël an dem Herrn seinen Gott verschuldete, gedacht werde. Ja das ärgste war, daß

\* Amos III, 6.

daß Israel seinen rechtmäßigen Herrn und König verworffen, und ihm Menschen zu Königen erwehlet hatte. An statt nun, daß sie von denen mehr Schutz und Hülffe genossen hätten, als von dem lebendigen Gott, wie sie ihnen doch wohl die thörichte Hoffnung mochten gemacht haben, so wurden sie von denselben immer mehr zur Abgötterey und andern Sünden verleitet, wodurch dann Gott gleichsam genöthiget wurde allen seinen Zorn und Grimm über Israel auszuschütten.

Meine geliebten Freunde in Christo, wir gedenken für diesmal der angezogenen Worte nur zu dem Zweck, daß wir, in Betracht des Bösen überhaupt, und insonderheit seines Ursprungs nichts anders zur Ursach angeben, als unsere eigene Schuld, den heiligen und gerechten Gott hingegen gänglich davon frey sprechen. Wir  
wer-

werden Gelegenheit haben, nach Anlaß unsers Textes, ein mehrers davon zu vernehmen. Erbitten uns, zu solchen Vorhaben Licht, Krafft und Stärke von oben herab, in einem gläubigen Vater unser.

Das heutige Sonntags Evangelium beschreibt uns Matth.

XIII, 24-30.

Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam der Feind, und säete Unkraut zwischen den Weizen, und gieng davon. Da nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und sprachen: Herr hast du nicht guten Saamen auf deinen

nen Acker gesäet? woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Wilt du denn, daß wir hingehen und es ausgäten? Er sprach nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauffet, so ihr das Unkraut ausgätet, lasset beides mit einander wachsen, biß zu der Erndte, und um der Erndte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, das man es verbrenne, aber den Weizen sammlet mir in meine Scheuren.

Aus diesem Evangelio wollen wir für dismahl, unter der Furcht des HErrn

Herrn und Beystände des Heiligen Geistes, betrachten:

Den Ursprung des Bösen,  
und dabey erwegen:

I. woher das Böse nicht komme,

II. woher es komme.

Herr unser Gott, der du bist der Brunquell aller guten und aller vollkommenen Gaben, aus welchem nichts, als was heilig und gut ist, entspringen kan. Deffne uns die Augen unsers Verständnisses, und laß uns den eigentlichen Ursprung des Bösen recht einsehen, damit wir uns um so viel mehr davor hüten, und uns hingegen zu dir, der lebendigen Quelle halten. Gesegne zu dem Ende dein Wort in gegenwärtig



wärtiger Stunde, an unser aller Seelen, Amen.

## Erster Theil.

Ben Betrachtung des Ursprungs des Bösen untersuchen wir:

I. woher das Böse nicht komme. Das zeigt uns der Heiland, in dem Anfang unsers Textes, welcher nochmahls also lautet: Er legte ihnen ein ander Gleichniß vor, und sprach: das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säete. Wann wir das ganze dreyzehende Capittel Matthäi, woraus unser Text genommen ist, durchlesen, so treffen wir darinn sieben Gleichnisse an, unter welchen der Heiland die Geheimnisse des Reichs Gottes, oder den Zustand der Kirche auf Erden sehr klar und deutlich vorstelllet. Dann obes gleich, nach dem

Dem vorhergehenden dreizehenden und folgenden Versikeln scheinen möchte, als ob Christus der Gleichniß-Reden sich zu dem Ende bedienet hätte, daß er die darunter liegende Wahrheiten den meisten verbergen wollen; so können wir doch solche Absicht mit seiner sonst bekandten Güte und Treue durchaus nicht reimen, sondern müssen vielmehr sagen, daß er um deswillen die gemeinsten Dinge, die in dem Reich der Natur täglich vorkommen, angeführet, und darunter die Beschaffenheit seines Reichs abgebildet habe, damit auch die einfältigsten solche erkennen und einsehen möchten. Welches aus dem vier und dreißigsten und fünff und dreißigsten Vers. mit mehrern abzunehmen. Dann da heisset es: solches alles redete Jesus, durch Gleichnisse, zu dem Volck, und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen, auf daß erfüllet wür-

de,

de, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Ich wil meinen Mund aufthun in Gleichnissen, und wil aussprechen die Heimlichkeiten von Anfang der Welt. Unter diesen sieben Gleichnissen ist nun das, welches den Inhalt unsers Textes ausmacht, in der Ordnung das zweite, und begreift auch eine Sache in sich, die vom Anfange der Welt ziemlich verborgen gewesen, wenigstens, die uns auf den Anfang der Welt zurück weist. Dann wir können die Lehre von dem Ursprung des Bösen nicht wol in Betrachtung ziehen, es sey dann, daß wir dabey zugleich an den Ursprung oder Anfang der Welt mitgedenken, wie wir in der Anwendung mit mehreren zeigen werden. Jetzt halten wir uns nur in den Schranken unsers Textes, und sehen, was der uns von dem Ursprung

B des

des Bösen an die Hand giebt. Da wir dann erstlich zu merken haben, daß das Böse seinen Ursprung von Gott nicht herleite. Dann Gott ist's vielmehr, der guten Saamen auf seinen Acker säet. Zwar heist es in dem sechs und dreißigsten Vers, wo sich die Erklärung dieses Gleichnisses anhebt: des Menschen Sohn ist's, der da guten Saamen säet. Aber wir wissen, daß des Menschen Sohn zugleich Gottes Sohn sey, und daß er nichts thue, dann was er siehet den Vater thun. Daher es eins ist, ob ich von Gott, oder von Christo sage, daß der Ursprung des Bösen nicht von ihm herzuweisen sey. Und wie sollte auch der Ursprung des Bösen von dem herkommen können, der nicht nur in sich wesentlich gut, sondern die vollkommenste Gutheit, oder das höchste Gut selber ist?

Wie aber Gott, seiner Natur nach

nach ist, so ist auch sein Thun. Deswegen spricht auch der Text: Er habe guten Saamen auf seinen Acker gesäet, welcher gute Saame, in dem folgenden vers, Weizen genehnet wird. Hierdurch verstehen wir nun, nach Christi selbst eigener Anweisung, in dem acht und dreißigsten vers: die Kinder des Reichs. In dem vorhergehenden wurde das Göttliche Wort, welches Christus verkündigte, mit dem Namen eines guten Saamens belegt, und das streitet nicht mit einander. Dann das Wort des Evangelii ist der unvergängliche Saame, wodurch die Herzen derer, wovon er gestreuet und bewahret wird, geändert, wiedergeboren, und sie selbst zu Kindern Gottes, oder zu lebendigen Pflanzen der Gerechtigkeit gemacht werden. Dann die Natur des Saamens theilet sich dem menschlichen Herzen mit. Nun

B 2

ist

ist der Saame Göttlich, also macht er auch aus sündlichen und todten Menschen, Göttliche und lebendige Menschen, die, ob sie wohl noch in der Welt sind, doch nicht zur Welt gehören, ob sie wohl mit Sünden umgeben sind, doch dieselbe nicht in sich herschen lassen. Dann so spricht David: \* ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf daß ich nicht wieder dich sündige, und der Apostel Johannes schreibt: \*\* wer aus Gott gebohren ist, der thut nicht Sünde, dann sein Saame bleibt bey ihm, und kan nicht sündigen, dann er ist von Gott gebohren. Wobey zu merken ist, daß, was Johannes Gottes Saamen heisset, von David Gottes Wort genennet werde.  
Diese

\* Psalm. CXIX. 11. \*\* 1. Joh. III. 9.

Diese wiedergebörne werden auch angesehen als geistliche Könige, oder, als Kinder des Reichs, die in Christi Gnaden Reich unter ihm leben, und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seeligkeit. Weil nun alles Gute, das in und an den Menschen ist, so gar auch der Anfang desselben, nicht von ihnen selbst herrühret, sondern von Gott, vermittelst seines guten Saamens, in ihnen gewirket wird, so kan ja Gott unmöglich der Ursprung des Bösen zu geschrieben werden.

Wir finden aber ferner in unserm Text noch einen Beweis = Grund, daß das Böse seinen Ursprung nicht von Gott herhabe. Und der lieget in dem letzten Vers, da der Hauß Vater spricht: lasset beides mit einander wachsen, bis zu der Erndte, und um die Erndte Zeit will ich zu den Schnittern

B 3 sagen:

sagen; sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne. Woraus wir sehen, daß Gott das Böse zwar in der Welt zulasse, und nicht, durch seine Allmacht, hindere, aber daß er so wenig einen Wohlgefallen daran habe, daß er sich vielmehr als einen gerechten Richter dawider beweise, und es, zu seiner Zeit, gänzlich ausrotten werde, wann er nemlich vergelten wird einem ieglichen, nach seinen Wercken. Inzwischen so iemand bey sich gedenken möchte, warum Gott das Böse gleichwohl eine Zeitlang dulde, da ers doch, nach seiner Allmacht, hintertreiben könnte: so ist darauf zu merken, daß Gott das Böse zulasse und dulde, nicht um des Bösen selbst willen, sondern um des Guten willen, worunter das Böse gemenget ist. Dann wolte Gott das Böse gleich in seinem Anfange erstikken: so würde das  
Gute



Gute so fort mit gehindert werden. Zum Exempel: Wir sind nun leider, von Natur, alle verdorben, und dem Unkraut gleich worden. Wann uns nun Gott so gleich dem Feuer überlieffern wolte, so würde kein einziger errettet. Aber, durch die Gedult unsers Gottes, und weil er seinen guten Saamen so beständig in der ganzen Welt ausstreuet, wird manches bitteres und giftiges Unkraut zu einem süßen und wohl-schmeckenden Weizen. Wie dann auch hier unter uns einige gegenwärtig seyn werden, die mit Wahrheit anstimmen können: ich war ein wilder Rebe, du hast mich gut gemacht: Folget also daraus, daß Gott das Böse zulasse, und nicht mit aller Gewalt hindere, noch gar nicht, daß der Ursprung des Bösen von ihm herzuleiten sey.

## Anderer Theil.

Wir gehen weiter und erwegen:  
 II. Woher nun eigentlich das Böse komme. Hierauf weist uns der Text, in den folgenden Versiteln: Da aber die Leute schlieffen, kam der Feind, und säete Unkraut zwischen den Weizen, und gieng davon. Da nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Haus-Bater, und sprachen: Herr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet? woher hat er dann das Unkraut? er aber sprach zu ihnen: das hat der Feind gethan. Hier wird der Ursprung des Bösen dem Feinde zuge-

zugeschrieben, zugleich aber auch  
gezeigt, bey welcher Gelegenheit  
er das Böse, als ein Unkraut un-  
ter dem Weizen gesäet habe. Es  
geschah solches, da die Leute schlief-  
fen. Wir machen von dem letzten den  
Anfang. Es wollen einige das  
Schlafen hieselbst von dem To-  
des Schlaaff erklären, und durch  
die Leute, von welchen der Text  
sagt, daß sie geschlafen haben,  
die Apostel verstehen, als ob nach  
deren Abschiede aus dieser Welt der  
Teufel Gelegenheit bekomme hätte,  
das Unkraut seiner Lügen und ver-  
derblichen Kezereyen, unter den  
Weizen der reinen Lehre auszu-  
säen. Nun ist zwar nicht zu läug-  
nen, daß die Apostel und Apo-  
stolischen Männer, durch ihre Wach-  
samkeit und heiligen Eiffer, treu-  
lich gewehret haben, daß der  
Teufel in Ausstreuung des Un-  
krauts seinen Zweck nicht völlig auch  
B 5 nicht

nicht überall erreichen können. Aber gänzlich konten sie es doch nicht verhüten, sondern musten schon zu ihrer Zeit erfahren, wie hier und dort, durch die falschen Apostel, viel Unheil gestiftet würde, welches ihnen nicht wenig Noth, Arbeit, Kampff und Flehen verursachete. Darum sehen wir vielmehr das Schlaffen der Leute an, als eine Beschreibung der Sicherheit und Nachlässigkeit, bey welcher der Teufel, der auf alles genau acht gibt, sein Unkraut am besten unterbringen konte. Dann das müssen wir wol merken, daß der Teufel, durch seine Macht und Gewalt lange nicht so viel Schaden und Unheil anrichten könne, als durch seine List, und wann er im verborgenen spielet. Daher man noch immer wahrnimmt, daß es so dann am gefährlichsten stehe, wann die Menschen, sonderlich solche, denen die Wachsamkeit vor andern anbefohlen ist, als da sind Obrigkeiten,  
Leh-

Lehrer in Kirchen und Schulen,  
 Hauß-Väter und Hauß-Mütter,  
 ihre Augen zuschliessen, und in den  
 Schlaaff der Sicherheit oder Unacht-  
 samkeit versinken. Weshalb wir  
 uns, ohn Unterlaß, des Zuruffs  
 Pauli erinnern solten: \* Wache  
 auf, der du schläffst, und stehe  
 auf von den Todten, so wird  
 dich Christus erleuchten. Wie  
 dann der Heiland, aus diesem Grun-  
 de, seine Jünger so fleißig ermahnet:  
 wachet und betet, daß ihr nicht  
 in Anfechtung fallet. \*\*

Es nennet aber der Text denie-  
 nigen, von welchem das Böse ur-  
 sprünglich herkommt, den Feind:  
 und zwar seinen Feind: den Feind  
 des Menschen Sohns, oder, wie es  
 der Heiland, im neun und zwanzig-  
 sten Vers erkläret: den Teufel.  
 Dann dieser ist ein abgesagter Feind  
 Gt:

\* Ephes. V. 14. \*\* Matth. XXVI. 41.

Gottes, und alles des, was Göttlich ist. Er ist Gott und dem Guten dergestalt zuwieder, daß er solches nicht nur belüget und verläumdet; sondern auch zu verderben und zu verhindern sich bemühet. Dieser Feind bringet nun das Böse hervor, aus sich selbst, oder, er säet Unkraut zwischen den Weizen. Das Unkraut bezeichnet die Kinder der Bosheit, und die Aergernisse, welche von denselben gegeben werden, wie solches aus dem acht und dreißigsten und ein und vierzigsten Vers erhellet. Wie nun so wohl durch falsche Lehre, als durch gottloses Leben die Menschen verderbt und arg gemacht werden können, so haben wir solches alles mit zu rechnen, zu dem Unkraut, welches seinen Ursprung vom Teufel nimmt, ob gleich nicht allezeit unmittelbar. Dann das finden wir durchgehends, daß sich Satanas gewisser Werk-

Werkzeuge bediene, wann er was böses ausüben will. So fing ers an, im Paradies, bey der Verführung unserer ersten Eltern. Da gebrauchte er sich einer Schlange. Hierauf zielet Paulus, \* wann er schreibt: Ich fürchte, daß nicht, wie die Schlange Evam verführet mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrückt werden von der Einfältigkeit in Christo. Wie aber und durch wen? daß folget in dem dreizehenden, vierzehenden und funffzehenden Vers: denn solche falsche Apostel und triegliche Arbeiter verstellen sich zu Christus Aposteln. Und das ist auch kein Wunder, dann er selbst, der Satan, verstellet sich zum Engel des Lichts. Darum ist es nicht ein grosses, ob sich auch  
feine

\* 2. Cor. XI. 3.

seine Diener verstellen als Prediger der Gerechtigkeit, welcher Ende seyn wird nach ihren Werken. Wie wir aber alles Gute, was überhaupt in der Welt durch Menschen ausgerichtet wird, billig in seinen ersten Ursprung zurükleiten, oder es dem höchsten Gut zuschreiben; insonderheit dasjenige Gute, welches treue Knechte Christi in dem Gnadenreich stifften, als einen Segen Gottes und Wirkung seiner Gnade anzusehen haben: also muß auch alles Böse mit eben dem Recht, als ein Ausfluß aus der Urquelle des Bösen, oder als eine Wirkung des Satans, erkandt werden.

Wobey dann noch in acht zu nehmen ist, daß so unverschämt der Teufel das Böse austreue; so unvermerkt solches auch geschehe. Beides lieget in seinem Kommen, und weggehen. Er kam, und säete Un-



Unkraut zwischen den Weizen,  
und gieng davon. Er kommt  
von selbst und ungesandt. Daher  
man ihn nicht so oft ruffen und ein-  
laden dürffte, wie die Gottlosen  
mit ihrem schändlichen Fluchen in  
Gewohnheit haben. Aber er gehet  
auch wieder davon, als hätte er  
nichts Böses begangen. Inzwi-  
schen läffet er seinen Unflat zurück,  
und der weiset sich gar bald; in-  
dem das Unkraut so leicht, ia noch  
wohl eher hervorstachset, als der  
gute Saame, so daß man sich oft  
wundern muß, wie so bald falsche  
Lehren und Gottloses Leben, gleich  
einem Krebs um sich fressen, gleich  
einem Sauerteig den ganzen Teig  
verderben, ich will sagen: über-  
hand nehmen. Jedoch wie das  
Böse seinen Ursprung nicht aus der  
Ewigkeit her hat, sondern erst in  
der Zeit seinen Anfang genommen:  
also soll es auch nicht bis in Ewig-  
keit fortwachsen; sondern es ist ihm  
ein

ein Ziel bestimmet, da es ausgerottet und mit unauslöschlichen Feuer verbrennet, wogegen das Gute bis in die unendliche Ewigkeit belohnet werden soll. Wovon wir aber dismahl nicht weitläufftiger handeln können.

### Hauptlehre.

Zur Hauptlehre wollen wir noch etwas näher untersuchen: was es eigentlich für eine Beschaffenheit mit dem Ursprunge des Bösen habe. Da wir dann zum voraus merken, daß diese Lehre mit unter die Zahl dererienigen gehöre, ia zweiffels ohne den vornehmsten Platz darunter behaupte, woselbst die ihr selbst gelassene Vernunft am wenigsten zu recht kommen kan. Dann die Erfahrung hat es von ieher bestätigt, daß die Vernunft bey dem Ursprung des Bösen fast unzählige Zweiffel und Schwürigkeiten auf die Bahn zu bringen, keinen einzigen aber recht gründlich  
aus

aus dem Wege zu räumen vermöge. Um welcher Ursach willen die Göttliche Offenbarung, oder das heilige Wort Gottes uns über alles lieb und wehet seyn muß, anerkennen uns dasselbe den besten Leitstern weist, dem wir bey einer so verworrenen Sache, als der Ursprung des Bösen ist, am sichersten folgen können. Ehe wir aber das Göttliche Wort, oder die Bibel zur Hand nehmen, müssen wir zuvor an den Unterschied und Mannigfaltigkeit dessen, was man Böse nennet, gedenken. Wir halten das für Böse, und pflegen es auch mit dem Namen eines natürlichen Übels zu belegen, was dem Menschen auf irgend einige Weise Schaden kan: Zum Exempel, giftige, ungesunde Kräuter, Blitz, Hagel, Donner und so mehr. Aber dis kan, an und für sich selbst betrachtet, nicht böse seyn, obs gleich, wegen seiner schädlichen Wirkungen, so genennet wird. Der weise Sprach heget hievon sehr

E XXX. schöne

schöne Gedanken, wann er schreibt: \*  
 Alles, was von Anfang ge-  
 schaffen ist, das ist den From-  
 men gut, aber den Gottlosen  
 schädlich. Der Mensch darff  
 zu seinem Leben Wasser, Feuer,  
 Eisen, Saltz, Mehl, Honig,  
 Milch, Wein, Dehl, und Klei-  
 der. Solches alles komt den  
 Frommen zu gut, und den Gott-  
 losen zu Schaden, es sind auch  
 die Winde ein Theil zur Rache  
 geschaffen, und durch ihr Stür-  
 men thun sie Schaden, und  
 wenn die Straffe kommen soll,  
 so toben sie und richten den Zorn  
 aus, deß, der sie geschaffen hat,  
 Feuer, Hagel, Hunger, Tod,  
 solches alles ist zur Rache ge-  
 schaffen. Die wilden Thiere,  
 Scor

\* Syrach XXXIX. 31/41.

Scorpionen und Schlangen,  
und Schwerdt sind auch zur  
Rache geschaffen, zu verderben  
die Gottlosen. Mit Freuden  
thun sie seinen Befehl, und sind  
bereit, wo er ihrer bedarff auf  
Erden, und wenn das Stünd-  
lein kommt, lassen sie nicht abe.  
Das ist, das ich anfang, und  
gedachte zu schreiben, nemlich  
das alle Werk des HErrn gut  
sind, und ein iegliches, zu seiner  
Zeit, nüz ist. Daß man nicht  
sagen darf: es ist nicht alles  
gut, denn es ist ein iegliches zu  
seiner Zeit köstlich. Darum  
soll man den Namen des  
HErrn loben und dancken mit  
Herzen und Munde. Hieraus  
mögen wir nicht unbillig schlies-  
sen. Daß, 1) in der ganzen Natur  
E 2 nichts

nichts angetroffen werde, was an und vor sich selbst Böse wäre, massen sonst der Ausspruch Moses: und Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut, seine Richtigkeit nicht behalten würde. 2) Daß nach dem Sündenfall viel Dinge Böse und dem Menschen schädlich geworden, die es sonst nicht seyn würden. Dann da ist manches den Frommen zu gut kommt, welches den Gottlosen schadet, und wodurch Gott an diesen seine gerechte Rache verübet, so würde, wann keine Gottlose vorhanden wären, auch kein Beweißthum der göttlichen Rache nöthig, folglich dem Menschen nichts schädlich, und also auch nichts Böse seyn. Eben das mögen wir sagen von allen Arten der Leiden und Züchtigungen, womit Gott seine Kinder belegt. Die gewinnen anfänglich die Gestalt des Bösen, aber so fern Gott seine Hand

Hand dabey hat, und sie den fei-  
nigen auflegt, können sie nicht mehr  
für Böse gehalten werden.  
Wann wir dieses unserm Gemüht  
fein tief eindruckten, so wird sich  
finden, daß die Zahl des Bösen lan-  
ge so groß nicht sey, als man insge-  
mein vorgiebt.

Jedoch ist und bleibt allerdings  
was übrig, welches im eigentlichen  
und schärfsten Verstande Böse  
heißt. Und das ist die Sünde.  
Dann weil die Sünde eine Abwei-  
chung von dem heiligen und guten  
Gesetz Gottes ist, weil sie dem,  
was warhafftig gut ist, offenbahr  
entgegen stehet, weil sie den Men-  
schen an Seel und Leib unglücklich  
macht, und das nicht nur in der  
Zeit, sondern, wo sie nicht hier ver-  
geben und weggethan wird, auch  
in Ewigkeit: so kan sie mit keinem  
füglichen Namen, als mit dem  
Namen des Bösen belegt wer-  
den.

••••• Und

Und von diesem Bösen ist nun eigentlich die Frage, wo dasselbe seinen Ursprung herhabe? von Gott kans unmöglich seyn, und das aus folgenden Gründen.

I. Der erste Begriff, den wir, von Natur, von Gott haben, und welcher uns in der Schrift noch deutlicher gemacht wird, ist der, daß Gott gut, daß er das höchste Gut sey. Niemand ist gut, spricht Christus, \* dann der einige Gott. Kan nun von dem, was gut ist, an und vor sich selbst, nichts Böses herkommen, so steht auf keine Weise zu begreifen, daß von dem höchsten Gut die Sünde ihren Ursprung nehmen sollte. Wie die Quelle beschaffen ist, so ist auch das Wasser, das daraus herfließet. Jacobus fräget demnach: quillet auch ein Brunn aus einem Loch  
... süß

\* Matth. XIX. 17.



süß und bitter? Kan auch, lieben Brüder, ein Feigenbaum Dehl, oder ein Weinstock Feigen tragen? also kan auch ein Brunn nicht salzig und süsse Wasser geben. \*

2. Gott ist vielmehr so gut, daß er, als der einige Ursprung alles übrigen Guten erkandt werden muß. Jetzt gedachter Apostel Jacobus schreibt: \*\* alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bey welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Wir mögen durch das Licht, das bey Gott unveränderlich ist, das Erkändniß des göttlichen Verstandes, oder die Heiligkeit seines Willens verstehen, so findet, an beiden, nicht der geringste

Ⓒ 4

Schatz

\* Jacob, III. 11, 12. \*\* I. 17.

Schatten einer Abwechselung statt. Dann der Göttliche Verstand ist nicht etwan einmahl mehr aufgekläret, als das andere mahl: sondern er erkennet und übersiehet mit eins und gleichsam in einem einzigen Blit, auf die vollkommenste Weise, alle mögliche Dinge, und also auch alles, was gut und böse ist, daher er auch vermöge seiner Heiligkeit eine ewige und immer gleiche Zuneigung zum Guten, hingegen eine ewige und immer gleiche Abkehr vom Bösen hat. Weil nun dis bey Gott ohne allen Wechsel angetroffen wird, so ist's auch aus dem Grunde unmöglich, daß er der Ursprung des Bösen seyn solte.

3. Es ist so fern, daß Gott der Ursprung des Bösen sey, daß er vielmehr seinen Haß und Mißfallen dawieder, durch ernste Straffen, beweiset. Hievon handelt der König David, in den bekandten Worten: \* Du bist nicht ein Gott, dem

\* Psam. V. 1. 6. 7. III. 1002 \*

dem Gottloß Wesen gefället,  
wer böse ist, bleibet nicht vor  
dir. Die ruhmrätigen beste-  
hen nicht vor deinen Augen, du  
bist feind allen Ubelthätern.  
Du bringest die Lügner um, der  
HERR hat Greuel an den Blut-  
gierigen und falschen. Wann  
wir sonst nichts hätten, als diesen  
einzigem Spruch, so könnte derselbe  
hinlänglich genug seyn, die thörichte  
Meinung, daß in Gott der Ur-  
sprung des Bösen zu suchen,  
zu widerlegen. Dann an dem  
Bösen ein Mißfallen haben, es  
hassen, einen Greuel daran be-  
zeugen, und es doch hervor brin-  
gen, wollen und lieben streitet ja  
wieder einander, als Licht und Fin-  
sterniß immer mehr thun kan. Es  
fehlet aber auch sonst nicht an den  
bündigsten Gründen, welche den  
ungeheuren Irthum, als ob Gott  
Urheber der Sünde wäre, kräftig  
übern

übern Hauffen werffen können, wann es die Zeit verstaten wolte, selbige bezubringen. Wir thun nur noch dis einzige hinzu: Wer sich, aus allen Kräfte[n], bemühet, das Böse zu vertilgen und auszurotten, der kan das Böse nicht selbst hervorgebracht haben. Nun bemühet sich Gott aufs äusserste, das Böse zu vertilgen und auszurotten, dann zu was Ende hat Gott seinen Sohn gesandt, als, die Werke des Teufels zu zerstören? zu was Ende gibt er den Menschen seit Wort und die Sacramente? zu was Ende schenkt er ihnen den heiligen Geist? gewiß zu keinem andern als die Sünde aus dem Menschen wegzunehmen, und dagegen Gerechtigkeit, Weisheit und Heiligkeit, oder sein Ebenbild in ihm an und aufzurichten. Dannenhero kan er das Böse nicht selbst hervorgebracht haben.

Gleichwohl ist das Böse da, und bleibt also noch immer die Frage, woher

woher es dann seinen ersten Ursprung genommen habe? Hier weist uns nun die Schrift auf die Geschöpfe, nicht zwar auf alle; sondern auf die besten und edelsten. Dann was die leblosen und unvernünftigen Creaturen anbetriefft, so sind die nicht fähig, weder ein Gesetz zu empfangen, noch dasselbe zu übertreten, als welches Erkantniß, Überlegung, Freiheit zu verwerfen, oder zu erwehlen, mit einem Wort, Verstand und Willen erfordert und voraussetzet. Zu den edelsten und besten Geschöpfen aber rechnen wir die Geister und Menschen. Was nun die Menschen anbetriefft, so sind sie nicht böse, sondern sehr gut, aus der Hand Gottes gekommen, sie sind nach Gottes Ebenbilde erschaffen. Merkwürdig sind die Worte des Königs Salomons: \* Ich habe funden, daß Gott den Menschen auf-

rich-

richtig gemacht, eigentlich, recht, ohne einzige Krümme, Mängel und Gebrechen, aber, thut er hinzu, sie suchen viel Künste. Sie schweiffen aus, sie verlassen die ebene Bahn, und treten auf Nebenwege. Womit Jacobus übereinstimmt, wann er schreibt: Niemand sage, wann er versucht wird, daß er von Gott versucht werde, dann Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, er versuchet niemand, sondern ein ieglicher wird versucht, wann er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocktet wird. \* Wolte iemand hiewieder einwenden: ich höre wol, wie der Mensch nach seiner tezigen Beschaffenheit zum Bösen gebracht werde, nemlich durch die Reizung seiner eigenen Lust, welche einem jeden eigenthümlich bey-

\* Jacob. I. 13. 14. *1408. HV. 6710*

beywohnet; aber eine solche Bewand-  
niß kan es ia mit dem ersten Men-  
schen nicht gehabt haben, weil ihm  
GOTT keine böse Lust, sondern sein  
Ebenbild anerschaffen. Wie ist  
das nun zugegangen, daß das Bö-  
se in ihn gekommen ist? hierauf mö-  
gen wir die beste Antwort, aus un-  
serm Text nehmen: Das hat der  
Feind gethan. Der hat sein Un-  
kraut zwischen den Weizen gesät.  
Dis geschah aber also: der Teufel  
der sich in einen Engel des Lichts  
verstellen kan, wie Paulus redet,  
machte sich im Paradies an den  
Menschen, und brachte ihm, ver-  
mittelst der listigen Schlange, sei-  
nen Saamen bey, in dem er sprach:  
Ihr werdet mit nichten des  
Todes sterben, sondern eure  
Augen werden aufgethan  
werden, und werdet sehn  
wie GOTT, und wissen was  
gut und Böse ist. Dis war das  
teufa.

teuffelsche Unkraut, das zwar nicht als Unkraut aussähe, sondern die Gestalt des besten Weizens hatte, welches Satanas unsern ersten Eltern durchs Ohr ins Herz streuete. Und dadurch brachte er in ihrem Verstande die Vorstellung zu wege, es würde doch gut seyn, wann sie zu einem höhern Grad des Erkänntnisses und der Klugheit gelangen könnten, in ihren Willen aber erweckte er das Verlangen, sothane Klugheit wirklich zu überkommen, mithin nicht mehr von Gott abzuhängen, sondern ihm völlig ähnlich zu werden. Diese Vorstellung nun, und die damit verknüpffte Begierde, ob sie sich gleich noch nicht durch die That äusserte, sondern noch in der Seele des Menschen verborgen blieb, war doch schon eine merkliche und förmliche Abweichung von dem Göttlichen Willen und Gebot, einfolglich die Sünde des Ungehorsams, die nur hernach, als das Essen, von dem verbotenen Baum, dazu



Dazu kam, völlig ausbrach. Und dieser Ungehorsam Adams kam nunmehr, in Absicht auf seine Nachkommen, der Ursprung alles Bösen genandt werden.\*

Wolte nun aber jemand hiemit noch nicht zufrieden seyn, sondern noch weiter zurückgehen, und forschen, wie dann der Teufel, der doch auch von Gott hergekommen, und eines guten Ursprungs gewesen seyn müsse, ein Feind Gottes werden, und das Unkraut, oder das Böse erfinden können: so dienet darauf zur Antwort, daß wir zwar alle Umstände, die, bey dem Abfall des Teufels von Gott, mögen zusammen kommen seyn, so gar genau nicht wissen, weil uns die Schrift davon keinen so ausführlichen Bericht, als von dem Fall des Menschen, ertheilet hat; aber so viel giebt sie uns doch an die Hand, daß wir mit genungsamem Grunde schliessen können, welchergestalt  
der

\* Rom. V. 12. 18. 19.

der Satan, seiner ursprünglichen Natur nach, nicht Böse gewesen, sondern durch den Mißbrauch seines freien Willens, böse worden sey. Dis lehret uns der, der es am besten gewußt hat, und der alles weiß, Christus. Dann so spricht er zu den Juden: \* Ihr seyd von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun, derselbige ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit, dann die Wahrheit ist nicht in ihm. Wann er die Lügen redet, so redet er von seinem eigenen, dann er ist ein Lügner, und ein Vater derselben. Hiesmit kommt überein, was Johannes schreibt: \*\* wer Sünde thut, der ist, vom Teufel, dann der  
Teufel

\* Joh. VIII. 44. \*\* I. Joh. III. 8.

Teufel sündiget vom Anfang. Ingleichen mögen wir hieher ziehen die Worte des Apostels Judas: \* Auch die Engel, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern verliessen ihre Behausung, hat er behalten zum Gericht des grossen Tages, mit ewigen Banden in Finsterniß. Nicht weniger was Petrus meldet: \*\* Dann so Gott der Engel, die gesündigt haben, nicht verschonet hat, sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen, und übergeben, daß sie zum Gericht behalten werden. Aus diesen allen erhellet nun so viel, daß der Teufel anfänglich in der Wahrheit und Aufrichtigkeit geschaffen gewesen, daß er aber nicht darinn ge-

\* B. 6. \*\* 2. Pet. II. 6.

D

geblieben; sondern, aus eigener Erfindung, etwas hervorgebracht und ausgekünstelt habe, welches der Wahrheit schnur straks entgegen stehet, und daß solches auf eine so leichtfertige Weise geschehen seyn müsse, daß Gott dadurch bewogen worden, den Teufel und seine mitgefallene Engel ihrem selbstverwehlten Elende, auf ewig, zu überlassen. Wobey wir an die Worte Pauli gedenken, und ihm mit heiliger Bewunderung nachsprechen mögen: wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege? \*

Zu wünschen wäre es, daß hieby die Menschen ihre Hand auf den Mund legten, und ihrem unbändigen Vorwitz gebührende Schranken setzten, so würde man an dem wenigen, was mit Gewisheit und Beystimmung der Schrift, von dem Ursprunge des Bösen gesagt

\* Rom. XI. 33.

werden kan, schon genung haben. Aber äussert sich in einem Stück die grosse Verdorbenheit des menschlichen Verstandes und Willens, so geschichts hier. Der Mensch fühlet wol, daß er so nicht ist, wie er seyn sollte, daß er, nicht nur von aussen mit vielen Bösen umgeben, sondern, daß das Haupt-Ubel in dem inwendigsten seiner Seele sey. Da er nun solches auch wieder Willen gestehen muß, so ist er doch so hoffärtig, kühn und verwegen, daß er die Schuld davon nicht auf sich kommen lassen, sondern sie gern von sich ab, und auf jemand anders welzen wil. Wann er nun den Satan für den ersten und eigentlichen Ursprung des Bösen erkennen lernet, und sichs darzu dienen liesse, daß er einen desto grössern Haß wieder ihn bezeigte, und sich für seinen listigen Verführungen desto sorgfältiger hütete, so möchte es noch hingegen. Aber das ärgste bey dem allen ist, daß der grund-

gütige, heilige und gerechte Gott selbst von dem Menschen in den schändlichen Verdacht gezogen wird, als ob er Schuld an dem Bösen hätte, wenigstens nicht von aller Schuld an demselben frey gesprochen werden könnte. Dann wann wir alle Einwürffe, die hievon gemacht werden, in ihrem Grunde besehen: so findet man bald, daß ohnerachtet sie von verschiedener Gattung sind, dennoch alle miteinander dahin lauffen, daß Gott nicht alles, was zur Verhütung des Bösen wäre möglich gewesen, angewandt, und daß ers folglich in gewisser Maaß selbst veranlasset hätte. Dann da heist es: warum hat Gott den Menschen so erschaffen, daß er hat fallen und sündigen können? warum hat er ihm das Verbot von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses zu essen gegeben? da er doch wol vorher gesehen, daß es der Mensch übertreten würde. Nun hat man zwar nicht nötig,

tig, in die Beantwortung dieser versänglichen Fragen sich einzulassen, sonderlich, wann sie von Leuten, die die Schärffe ihres Verstandes zeigen wollen, aufgeworfen werden, und wanns noch dazu auf eine spöttische Art geschicht: Dann denen ist doch nur darum zu thun, daß sie das letzte Wort haben, keinesweges aber sich zu recht bringen lassen wollen. Inzwischen weil es doch auch guten Gemüthern begegnen kan, daß sie von diesem Zweifel angefochten werden, und oft lange Zeit hingehen, da sie sich, zu ihrem Schaden, damit schleppen: so wollen wir, um derer willen, mit wenigen antworten: Daß erstlich ein grosser Unterscheid zu machen sey, unter sündigen können, und sündigen müssen. Hätte Gott den Menschen so erschaffen, daß das Sündigen aus seiner ihm verliehenen Natur nothwendig hergestossen wäre, und er also dasselbe auf

keine Weise verhüten können: so möchte man das Böse dem Urheber der menschlichen Natur zuschreiben. Aber wo findet sich davon die geringste Spur? nicht in der Schrift, auch nicht in der Vernunft, folglich nirgends. Dann da jetzt der Mensch, wann er einmahl durch Gottes Gnade, vermittelst rechtschaffener Befeuerung, aufgerichtet ist, bey treuen und sorgfältigen Gebrauch der Göttlichen Gnade, beständig stehen bleiben, und sich für allen muthwilligen Sünden hüten kan, wer wolte zweiffeln, daß solches nicht dem Menschen im Stande der Unschuld sollte möglich gewesen seyn. Ja sprichst du: der Mensch ist indessen so geschaffen, daß er hat fallen können; wäre das nicht geschehen, so wäre der Fall auch nachgeblieben. Ich antworte: Du bildest dir hier eine Möglichkeit ein, die nicht den allergeringsten Grund hat. Du meinst, der Mensch hätte können so gemacht wer-



werden, daß ihm die Unmöglichkeit zu sündigen, so wie die Möglichkeit im Guten zu beharren, wäre mitgetheilet worden. Aber auf die Weise wäre der Mensch gleichsam unveränderlich, folglich keine Creatur, sondern Gott selbst gewesen. Daß aber Gott dergleichen Creaturen, sie möchten nun Menschen oder Engel heißen, erschaffen können, wird keiner behaupten, der nur noch einigen richtigen Begriff, wie von der Allmacht, also auch von der Weisheit und Güte Gottes hat. Dann da Gott eine dieser Eigenschaften so wesentlich ist, als die andere: so ist ja viel eher zu glauben, daß er den Menschen so gut und vollkommen erschaffen habe, dann nur immer möglich gewesen: als zu behaupten, er hätte ihn besser und vollkommener schaffen können. Der Grund, oder vielmehr der Schein dieser irrigen Meinung rühret wol fürnehmlich her, aus der falschen Vorstellung,

lung, die man sich von der Allmacht Gottes macht, und welche darinn bestehet, als könnte Gott etwas widersprechendes hervor bringen, wann er nur wollte.

Was den Einwurff, Gott hätte dem Menschen das Verbot, von einem gewissen Baum zu essen, nicht geben sollen, anbetrifft, ingleichen, was daraus gefolgert wird, als ob so dann der Mensch nicht würde gefallen seyn, so rühret derselbe, theils aus Einfalt, theils aus Bosheit her. Einfalt ist es zu glauben, als ob der Mensch nicht hätte fallen können, wann gleich dis Gebot, von Enthaltung des Essens nicht wäre gegeben worden. Wir haben vorher gehört, daß die Sünde des ersten Menschen mehr in der Abweichung vom Wort und Willen Gottes, mehr im innerlichen Ungehorsam des Herzens bestanden, als in der äusserlichen That des Essens. Wie dann der Teufel samt seinen Engeln auch gesündigtet, und doch nicht

nicht gegessen, noch andere dergleichen äusserliche Handlung verrichtet hat. Die grössste Bosheit aber ist es, daß der Mensch sich unterstehen wil, Gott, dem allgemeinem Herrn, und Schöpffer aller Dinge, das Recht und die Macht abzuspochen, seiner Creatur ein Gesetz zu geben. Warum fehrest du es nicht vielmehr um, und schliessest aus dem Göttlichen Verbot, und aus der angehängten Bedrohung: welches Tages du davon essen wirst, solt du des Todes sterben, Gott habe dadurch den Menschen für dem Abfall bewahren wollen? dann das läset sich mit der Göttlichen Güte, Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit viel eher reimen, als daß das Gebot dem Menschen selbst eine Fall-Brücke solte gebauet haben. Ueberdem so wissen wir ja nicht einmahl, was es mit dem Baum des Erkänntnisses Gutes und Böses für eine Bewandniß gehabt

D s                    habe.

habe. Wie? wann dessen Frucht, ihrer Natur nach, von einer besondern Wirkung gewesen wäre? könnte man solches nicht ebenfals vermuthen, wie von dem Baum des Lebens angegeben wird? Und also ist ia wol offenbar genug, daß Gott, durch sein Verbot, den Menschen schadlos halten, nicht aber ins Verderben stürzen wollen.

Ja sprichst du endlich, Gott hat doch alles, wie es kommen würde, vorher gesehen, und also scheint, es habe nicht anders ergehen können, sondern der Sünden-Fall des Menschen nothwendig erfolgen müssen. Ich antworte: daß Gott alles vorhergesehen habe, ist wahr. Wiewol wir uns hiebey hüten müssen, daß wir uns von dem Göttlichen Vorhersehen keinen solchen Begriff machen, als von dem menschlichen Vorhersehen. Menschen sehen manches vorher, was zwar nach Abblauß vieler Jahre geschicht, aber sie erlebens nicht mahl. Eine solche

solche Bewandtniß hat es nicht mit dem Vorhersehen Gottes. Gott siehet der Zeit nach nichts eher und später, sondern sein Auge hat alles vor sich, und er siehet alles gegenwärtig, auf einmahl. Aber das Sehen und Erkennen ist ein Vermögen des Verstandes, so wie das Wollen und Wirken ein Vermögen des Willens ist. Das Erkänntniß hats also mit Sachen zu thun, die entweder schon da sind, oder doch als wirklich dasehend vorgestellet werden. Solchemnach kan das Göttliche Vorhersehen des Sündenfalls gar nicht als eine wirkende Ursach desselben angegeben werden, eben so wenig, als um deswillen etwas geschieht, weil es der Mensch, es sey nun vorher, oder gegenwärtig, siehet.

Lasset uns demnach, meine geliebten, herzlich ermahnet seyn, die Schuld des Bösen niemals auf Gott zu werffen, sondern dieselbe vielmehr in uns zu suchen. Es ist zwar

zwar ein Zeichen eines unaussprechlichen Verderbens, wann Menschen so weit verfallen, daß sie in ihren Herzen gedenken, auch wol mit dem Munde sagen: es ist kein Gott; aber das Vorgeben, Gott sey Ursach der Sünden, ist noch viel unvernünftiger und gottloser. Dann hiedurch wird dem heiligen Gott nicht nur alle Ehre geraubet, welches auch durch die Verläugnung Gottes geschicht; sondern er wird zugleich aufs äußerste geschändet, und zum schrecklichsten Ungeheuer gemacht. Nichts destoweniger findet sich der verkehrte Sinn, von Natur, leider! in uns allen, daß wir sehr geneigt dazu sind, Gott heimlich anzuschuldigen, als ob er die Ursach der Sünden wäre. Zu Jacobi Zeiten muß es solche Leute gegeben haben, sonst hätte er nicht geschrieben: Niemand sage, wann er versucht wird,

wird, daß er von Gott versucht werde. Daß es aber auch schon lange vorher nicht daran gemangelt habe, lässet sich abnehmen aus den Worten Syrach: Du darffst nicht sagen, habe ich unrecht gelehret, so hats Gott gethan. Dann was er hasset, das soltest du nicht thun. Du darffst nicht sagen: habe ich unrecht gelehret, so hat er mich betrogen, dann er darff keines gottlosen. Dann der Herr hasset alle Abgötterey, und wer ihn fürchtet, der scheuet sich dafür. Er hat den Menschen von Anfang geschaffen, und ihm die Wahl gegeben. Wilt du so halt die Gebot, und thue, was ihm gefällt im rechten Vertrauen. Er hat dir Feuer und Wasser vorge-

vorge stellt, greiff zu welchem du wilt. Der Mensch hat für sich Leben und Tod, welches er wil, das wird ihm gegeben werden. Dann die Weißheit Gottes ist groß, und er ist mächtig. Und siehet alles. Und seine Augen sehen auf die, so ihn fürchten, und er weiß wol, was recht gethan, oder Heuchelei ist. Er heisset niemand gottlos seyn, und erlaubt niemand zu sündigen. \* Und o wie steigen die Gedanken bey dem Menschen auf, wann er etwann um des Bösen willen bestraft, und zur Besserung angemahnet wird: ey was kan ich davor, daß ich so bin? Es ist nun meine Natur nicht anders, und ich habe sie mir doch nicht selbst gegeben, und was dergleichen mehr ist. Dis ist nun im Grunde nichts anders,

• Sprach XV. 11, 21.



ders, als eine ungeheure Lasterung, die, wann mans recht bedenkt, auf Gott fällt. Davon haben wir uns nun, wie überhaupt von allen Schlangen Saamen und Unkraut des Satans, zu reinigen, und dahin zu trachten, daß es durch rechtschaffene Buße aus unsern Herzen ausgegätet werde. Zu dem Ende gehet Christus noch herum in seinen Dienern, und arbeitet beständig, vermittelst der Predigt des Gesetzes, gleich einem Pfluge, die Dornen und Disteln zu durchschneiden, und so dann das Wort des Evangelii, als einen guten Saamen, in uns zu pflanzen. Niemand wolle doch sein Herz ferner müßwillens verhärten, noch seinen Sinn, von dem Gott dieser Welt, verblenden lassen. O wie nötig ist es, daß wir Gott inbrünstig anrufen um die Gabe der Wachsamkeit, und um den Geist der Prüfung, damit uns Satanas nicht Spreu für Weizen, nicht Schein für

für Wahrheit verkauffe, noch uns durch List und Betrug der Sünden berücke. Lasset uns nicht alles, was den Schein des Guten hat, flugs für gut halten. Dann vieles stellen uns die Sinne als gut vor und versprechen uns davon die angenehmsten Empfindungen; Aber, wann mans beym Licht der erleuchteten Vernunft und des Göttlichen Wortes besiehet, so findet sich ganz anders. Darum muß allein der gute, heilige und vollkommene Wille Gottes die einzige Regel und Richtschnur bleiben, wornach wir unser Tichten und Trachten, unser Thun und Lassen abmessen und in Ordnung bringen. Geschicht solches, so wird uns Satanas mit seinem Blendwerk keinen sonderlichen Schaden zufügen, vielmehr werden wir die Wahrheit immer besser erkennen, lieb gewinnen und ausüben. Nur da die eigene Lust, oder die Erb-Sünde, welche wir als den eigentlichen Ursprung des Bösen

sen

fen bey uns anzusehen haben, noch übrig ist: so lieget uns ob, daß wir uns für aller Sicherheit, Sorglosigkeit und Schläffrigkeit mit Ernst hüten, sonst ist's nicht nur möglich, sondern es kan auch unvermerkt geschehen, daß die, so da sein lieffen, stille stehen, und die sich dünken lassen, sie stehen, gar fallen. Darum ist grosse Behutsamkeit nötig, welche durch anhaltendes Gebet und Flehen erlanget wird, wozu die Apostel ihre Gemeinden nicht nur treulich ermahneten, sondern ihnen auch durch hergliche Fürbitte zu Hülffe kamen. Wovon wir zum Beschluß die Worte des Apostels anführen wollen. \* Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Dann Gott ist's, der in euch wirket, beide das Wollen und das Thun, nach seinem Wolgefallen. Ingleichen, \*\* und  
E bin

\* Phil. II. 12, 13. \*\* Cap. I. 6, 9-11.

bin desselben in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werck, der wirds auch vollführen, bis an den Tag Jesu Christi. Und daselbst um bete ich, daß eure Liebe ie mehr und mehr reich werde, in allerley Erkändtniß und Erfahrung. Daß ihr prüfen möget, was das beste sey, auf daß ihr seyd lauter und unanständig, bis auf den Tag Christi. Erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen, in euch, zur Ehre und Lobe Gottes.

Amen.



Die

Die

Süßliche

Zulassung

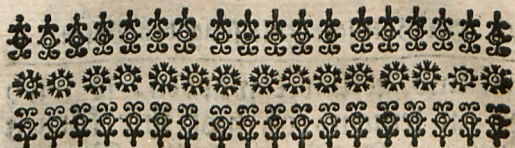
des Bösen.

102

schilme

am 7. 10. 11

12. 13. 14.



Die Gnade Gottes des himm-  
lischen Vaters, und die Liebe  
Jesu Christi, seines Sohns,  
und die Gemeinschaft des heili-  
gen Geistes sey mit uns  
allen. Amen.

**S**t etwas, meine in Chri-  
sto Jesu herzlich-ge-  
liebte Zuhörer, das den  
glaubigen und wiedergeborenen  
Kindern Gottes Trost, Ruht und  
Freudigkeit geben kan: so ist es die  
Betrachtung der gnädigen Regie-  
rung und selbigen Leitung des Aller-  
höchsten. Ein glaubiger Christ  
darff sich nur ein wenig zurük erin-  
nern, wie weislich, wie treulich,  
wie väterlich er von Gott versor-  
get

get und geführet worden: so wird er in seinem, ob wol nur kurzen Lebens = Lauff, unzählige Proben der Göttlichen Güte bemerken, und mit Jacob, zum Preis des Allmächtigen, anstunnen müssen: Ich bin viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht gethan hast. \*

Dann nicht zu gedenken, wie Gott seine Kinder mit leiblichen Wohlthaten begnadiget, aus wie vieler Noth er sie mächtiglich heraus reisset, für wie so vielen Unglücks = Fälen er sie bewahret; in Betracht dessen sie dem Propheten Jeremia beypflichten, wann er spricht: \*\* Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und seine Treu ist groß; So

\* 1. Buch Mos. XXXIII. 10. \*\* Klag. Lieder Jer. III. 22. 23.



So können die glaubigen sich nicht genung verwundern, wann sie ihnen vorstellen, was Gott an ihrer Seele gethan, wie er sie von der Finsterniß zum Licht bekehret, und von der Gewalt des Satans zur Gemeinschaft Jesu Christi gebracht habe, ja wie er, nach seinem väterlichen Rath, alles in die Wege richte, daß sie in seinem Wort und Glauben bis an ihr Ende fest erhalten werden. Dis ist, was die glaubigen so muhtig und freudig, so getroßt und voller Hoffnung macht.

Aber wird die Regierung Gottes auf der andern Seite angesehen, wie es den gottlosen so wol gehet, wie sie in keiner Gefahr des Todes sind, sondern fest stehen, wie ein Palast, hingegen wie die Frommen verfolget, gedrückt und als Schlacht-Schaafe geachtet werden; da weiß der Mensch nicht, was er gedenken und sagen soll. Er meinet, es schicke sich nicht, daß es die gottlosen

losen gut, und die frommen übel ha-  
 ben. Es sollte ja billig umgekehrt  
 seyn. Hier scheint bald die Ge-  
 rechtigkeit, bald die Güte, bald die  
 Weisheit, bald die Allmacht Got-  
 tes Noth zu leiden. Insonderheit  
 kan es der Mensch nicht fassen, wann  
 er erweget, wie so viel Böses in der  
 Welt geschehe, und wie dasselbe  
 nicht allemahl, wenigstens dem  
 Augenschein nach, bestraft werde.  
 Da heist es: Warum läset doch  
 Gott das Böse zu, da er so heilig  
 ist? Warum hindert ers nicht viel-  
 mehr, da er so mächtig ist? Und  
 mit dergleichen Gedanken plagen  
 sich nicht nur die Menschen über-  
 haupt, oft aus lauter und straff-  
 baren Fürwitz; sondern es haben  
 auch die frömmesten iederzeit dar-  
 über viel Kampf und Anfechtung  
 erfahren müssen, welche sie jedoch  
 glücklich überwunden, wann sie  
 nicht sowol mit Fleisch und Blut  
 zu Raht gegangen sind, als sich in  
 das Heiligthum Gottes begeben  
 haben.

Ge

Geliebte Freunde in Christo, wir treffen in unserm heutigen Evangelio eine bequäme Gelegenheit an, von der Göttlichen Zulassung des Bösen, mit mehrern zu handeln. Da wir aber die Wichtigkeit dieser Geheimniß-vollen Sache gar wol erkennen: so haben wir auch die höchste Ursache uns desto tieffer vor dem Thron der Göttlichen Maiestät zu demütigen, und den Vater im Himmel von ganzem Herzen anzusehen, daß er die Betrachtung seines Worts von oben herab geseegen, und uns durch seinen Geist in alle Wahrheit leiten wolle. Wir wollen dieses von unserm Gott erbitten, in einem gläubigen und andächtigen Vater unser.

Das heutige Evangelium am v. Sonntage nach Epiphania beschreibet uns Matthäus XIII. V. 24 -- 30.

E 5

Mus

Aus demselben wollen wir mit einander, unter der Furcht des HERRN und Beystand des Heiligen Geistes, betrachten:

Die Göttliche Zulassung des Bösen,

Und dabey auf zwei Stück acht geben:

I. Wie GOTT das Böse zwar zulasse.

II. Aber, wie ers nicht ungestraft lasse.

**S**eiliger und gerechter Gott, der du nicht bist ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, gleichwol, nach deiner Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit viel Böses auf dem Erdboden geschehen lässest, doch so, daß du an dem Bösen selbst keine Schuld

Schuld hast, sondern es vielmehr zu rechter Zeit heimsuchest und findest. Verleihe uns Gnade, daß wir, bey Betrachtung dieser so wichtigen Sache, keinen Anstoß nehmen; sondern in deinem Licht erkennen, wie du bey der Zulassung des Bösen nicht nur heilig und unsträfflich bleibest; sondern auch alles Böse, das in der Welt geschieht, so einzurichten wissest, daß es zur Verherrlichung deines Namens, und den Frommen zum besten hinaus-schlagen müsse. Amen.

Wann wir demnach, meine in Christo Jesu herzlich-geliebte Zuhörer, mit einander aus unserm Text erwegen:

Die

## Die Göttliche Zulassung des Bösen ;

so müssen wir erstlich acht geben:

Wie Gott das Böse zulasse.  
 Ehe wir aber solches zeigen, so merken wir zum Voraus an, daß die erste und nechste Absicht des Heilandes in unserm Evangelio wol nicht dahin gehe, von der Göttlichen Zulassung des Bösen uns zu unterrichten. Vielmehr stellet uns Christus, in einem Gleichniß, den Zustand seines Gnaden-Reichs hier auf Erden, oder den Zustand der christlichen Kirche vor Augen, welche darinn von der triumphirenden Kirche unterschieden ist, daß allhier Fromme und Böse untereinander vermischt leben, dergestalt, daß Gott die seinen gar wol kennet, sie mitten unter den Bösen erhält und schützet, auch endlich eine gängliche Scheidung zwischen dem, der ihm dienet und nicht dienet, machen wird. Dis ist der einfältige Sinn,  
 oder

oder Wort-Verstand des Evangelii. Inzwischen weil doch zugelassen wurde, daß der Feind Unkraut unter den Weizen säen konte, weil auch den Knechten nicht verstattet wurde, hinzugehen, und das Unkraut auszugäten; so mögen wir daher eine bequäme Gelegenheit nehmen, von der Göttlichen Zulassung des Bösen zu handeln, um so viel mehr, da wir uns erinnern, wie vor drey Jahren, aus eben diesem Text, der Ursprung des Bösen betrachtet worden. Wie wir aber damals gezeiget haben, woher einmahl das Böse nicht komme? nemlich nicht von Gott: so müssen wir jetzt die Zulassung des Bösen allerdings Gott zuschreiben, daher wirs auch eine Göttliche Zulassung nennen. Was es nun damit für eine Verwandtniß habe, das wird uns ge- wiesen in dem

Ersten

## Ersten Theil

Unserer Predigt, da wir er-  
wegen:

Wie GOTT das Böse zulasse.  
 Dis geschicht nun ein mal so, daß  
 GOTT selbst zu dem Bösen, daß da  
 geschicht, und so fern es geschicht,  
 nicht das allergeringste hilft und  
 be trägt. Dahin weist uns der  
 Heiland, in dem Anfang unsers  
 Textes, oder in dem vier und zwan-  
 zigsten Vers, wann er spricht: Das  
 Himmelreich ist gleich einem  
 Menschen, der guten Saamen  
 auf seinen Acker säet. Der  
 Mensch bildet hier den Herrn un-  
 fern GOTT selber ab, oder Chri-  
 stum den Sohn Gottes, der auch  
 ein Menschen-Sohn genennet wird.  
 Davon wir die Erklärung finden  
 in dem sieben und dreißigsten Vers,  
 da es heisset: des Menschen-  
 Sohn ist es, der da guten Saa-  
 men



men säet. Nun ist Christus, so fern er auch als ein wahrer Mensch betrachtet wird, ganz heilig, unschuldig, unbeflekt, und von den Sündern abgesondert, ja das Heilige selbst, \* und ob er gleich von dem argen Feind, in dem Stande seiner Erniedrigung versucht wurde zum Bösen: so hat er doch keine Sünde gethan, von keiner Sünde gewußt, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden worden. \*\* Vielmehr ist er kommen, die Werke des Teufels zu zerstören, \*\*\* oder das Böse wegzunehmen, und alles wieder gut zu machen. Zu welchem Ende Er dann auch, nach unserm Text, guten Saamen auf seinen Acker säet, oder die Menschen wiedergerubieret, fromm, und zu Kindern

\* Hebr. VII. 26. Luc. I. 35. \*\* 1. Petr. II. 22. 2. Cor. V. 21. \*\*\* 1. Joh. III. 8.

dern Gottes, zu Kindern des Reichs  
 machet. Dann daß der gute Saame  
 die Kinder des Reichs bezeichne,  
 lehret der acht und dreißigste Vers.  
 Wie nun im Reich der Natur, dem-  
 ienigen, der lauter guten, reinen  
 Weizen auf seinen Acker ausstreuet,  
 nicht einmal begemessen werden  
 kan, wann der gute Weizen entwe-  
 der gar nicht aufgehet, oder wann  
 unter demselben auch Unkraut mit  
 hervordächst; dann das findet sich,  
 nachdem der Erdboden um der  
 Sünde willen verflucht ist, theils  
 von selbst, oder es wird von einem  
 feindseeligen Menschen unter dem  
 guten Weizen gesäet: also mag auf  
 keine Weise gesagt werden, daß  
 Gott, der das Böse zulasset, und  
 wann ers zulasset, etwas darzu  
 wirken und beitragen, folglich den  
 geringsten Antheil daran haben  
 sollte.

Zum andern müssen wir bey der  
 Frage: wie Gott das Böse zu-  
 lasse,

lasse, merken, daß solches nicht ihm ohnwissend geschehe, so wie im fünff und zwanzigsten Vers stehet: Da aber die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen, und ging davon. Es wird nicht gesagt: da aber der Mensch, dessen vorher gedacht worden, und welcher guten Saamen auf seinen Acker gesäet hatte, schlief; sondern, da die Leute schliefen. Gott hat gewisse Menschen über seine Kirche gesetzt, welche acht geben, und sich als Aufseher, als muntere Wächter an derselben beweisen sollen. So lange die nun wacker sind, und ihren Posten wol bewahren, können sie viel Böses verhüten und abhalten. Und das ist auch ihre Pflicht, welche Gott von ihnen fordert, weshalb sie wachen, beten und alle gute Trew beweisen müssen. Aber was kan nicht für Böses geschehen,

F

wann sie schlafen? oder ihr Amt  
läßig thun? Ein Mensch, der leib-  
lich schläft, weiß zu der Zeit von  
allem, was vorgehet, wenig oder  
nichts. Es ist zwischen ihm, und  
einem Todten ein geringer Unter-  
schied. Also, wann Leute in einen  
geistlichen Schlaf und Schlummer  
gerathen, so kan der Seelen-Feind  
viel Böses anrichten, und sie leicht  
ins äußerste Verderben stürzen,  
ohne daß sie erkennen, wie es zuge-  
gangen sey. Aber so ist's nicht be-  
wandt bey der Göttlichen Zulassung  
des Bösen. Der Hüter Israel  
schläft noch schlummert nicht.\*  
Er schauet vom Himmel auf die  
Erde, in die heimlichsten Derter,  
in die verborgenste Winkel, in die  
sonst unerforschliche Herzen der  
Menschen, und siehet aufs genaue-  
ste, was darinn vorgehet. Er  
weiß nicht nur das Vergangene so-  
wol, als das gegenwärtige, son-  
dern

\* Psalm CXXI. 4.

hern es ist ihm das Zukünfftige, das entweder gewiß geschehen wird, oder doch, unter dieser und jener Bedingung, geschehen könnte, so bekandt, als obs schon wirklich geschehen wäre. Eure Liebe lese davon, mit Aufmerksamkeit nach den hundert und neun und dreißigsten Psalm des Königs Davids. Insonderheit sind die Anfangs-Worte desselben sehr bedenklich: **H**Err, du erforschest mich und kennest mich, ich sitze oder stehe auf, so weißest du es, du verstehest meine Gedancken von ferne. Ich gehe, oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege. Dann siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du **H**Err nicht alles wissest. Du schaffest es, was ich vor oder hernach thue, und hältst deine

deine Hand über mir. Solches Erkantniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kans nicht begreifen. Und in dem sechzehenden Vers heist es: Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereit war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden solten, und derselben keiner da war. Schauet nun Gott das ganze Leben eines Menschen durch, ehe und bevor er noch zu leben anfängt, so kan ihm ia von allem, was der Mensch in seinem Leben thut und vornimmt, es sey Gutes oder Böses, nichts verborgen seyn, einfolglich kan nichts Böses geschehen, daß der Herr nicht wissen solte. Dis erkennen wir auch aus unserm Text klar und deutlich genung. Dann, als die Knechte zum Hauß-Vater traten und sprachen: Herr hast du

du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er dann das Unkraut? so antwortete der Haus-Vater: Das hat der Feind gethan. Wie nun der Haus-Vater den Feind gar wol kante, und was er im verborgenen gethan, wol gesehen hatte: so lässet sich daraus schliessen, daß, wann Gott das Böse geschehen lässet, ers auch wisse, daß es geschehe, und folglich ihm ohnwissend nichts geschehe.

O daß dis unserm Gemüht fein tieff eingedrückt werden möchte! Es ist kein Zweifel, diese Vorstellung würde kräftig genug seyn, uns von vielen Bösen zurück zu halten. Denn die thörichten Menschen sind leider so geartet, daß sie bey ihrem bösen Vorhaben ihnen einbilden: der Herr siehet's nicht, und der Gott Jacobs achtet's nicht. \*

F 3

Ein

\* Psalm XCIV. 7.

Ein Dieb, der im Verborgnen stielet, denket zu der Zeit nicht, daß des HErrn Auge auf ihn sehe, ein Ehebrecher schmeichelt sich damit, es sey finster um ihn, und die Wände bedecken ihn. \* Und also verleugnen die Menschen, bey ihren vorsätzlichen Sünden, die Allwissenheit und Allgegenwart des grossen Gottes. Aber solte dann Gott seine Vollkommenheiten auch verläugnen können? das sey ferne; Der das Auge gemacht hat, solte der nicht sehen? der das Ohr gepflanget hat, solte der nicht hören? \*\* Das thust du, spricht Gott, durch den Mund des Königs Davids, \*\*\* und ich schweige, da meinst du, ich werde seyn gleich wie du, aber ich will

\* Syrach. XXIII. 26. \*\* Psalm XCIV. 9. \*\*\* Psalm L. 21.



will dich straffen, und will dir's  
unter Augen stellen.

Wie nun aus diesen allen erhel-  
let, daß es bey der Zulassung des  
Bösen nicht fehlet am Wissen und  
Erkänntniß Gottes, so fragt sich  
weiter, obs dann Gott an Macht  
und Vermögen fehle, das Böse zu  
hindern und zurück zu halten? Hier-  
auf antworten wir kürzlich, daß,  
wann Gott nach seiner blossen Ge-  
walt und Allmacht handeln wolte,  
er allerdings das Böse gänzlich ver-  
hüten könnte. Dann es kan ja  
das Geschöpf nicht stärker seyn,  
als der Schöpffer. Nun kommt  
aber alles Böse, wie zur andern  
Zeit weitläufftiger erwiesen worden,  
einzig und allein her von Teufeln  
und von den Menschen: Jene sind  
Geister, aber doch endliche Geister.  
Gott hingegen ist ein unendlicher  
Geist. Gesezt nun, daß der Sa-  
tan grosse Macht und Gewalt hat,  
so ist sie doch nichts gegen der un-

endlichen Krafft Gottes, oder gegen seiner Allmacht. Daher der Teufel dort, ohne Christi Erlaubniß, sich nicht einer Sau bemächtigen konnte. \* Was aber die Menschen anbetrifft, so sind sie sterbliche, ohnmächtige und elende Creaturen, sie sind, gegen Gott gerechnet, nichts, und weniger dann nichts. \*\* Ja, was Gott zu einer Zeit thun kan, das kan er auch zur andern thun. Nun wird er das Böse nicht immer und in Ewigkeit dulden, er wird dem Gottlosen nicht immer nachsehen, und ihm seine Bosheit zulassen, wovon wir bald mit mehreren hören werden, so muß dann hieraus folgen, daß es nicht aus Mangel einer genungsamten Macht herühre, wann Gott das Böse zulasset, als ob er auf keine Weise im Stande wäre, es zu hintertreiben, und es also nothwendig geschehen lassen müste; o nein. Das hiesse,

die

\* Matth. VIII. 31. 32.    \*\* Psalm  
XXXIX. 6. LXII. 10.

die Allmacht Gottes verläugnen.

Inzwischen weil nun Gott das Böse geschehen lässet, ohnerachtet seiner Allmacht, nach der ers hindern könnte, ohnerachtet seiner Allwissenheit, nach welcher ers vorher siehet, auch von Ewigkeit vorher gesehen hat, so fragt sich ferner: ob es dann hiebey auf den göttlichen Willen ankomme? Hierauf müssen wir merken: wann die Frage so eingerichtet wird, ob Gott das Böse, welches er zulässet, an und vor sich selbst wolle, und daran einen Gefallen habe? daß sie so dann schlechterdings mit nein beantwortet werden müsse. Dann Gott will nicht einmahl gern das Straaf-Ubel, welches doch, nach seiner Gerechtigkeit, nothwendig aufs Sünden-Ubel folget. Daher Jeremias bezeuget: Gott plage und betrübe keinen von Herzen: \* und Gott der Herr selbst

FS

bestät-

\* Klag-Lieder III. 33.

bestätiget mit einem theuren Eide: So wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Sünders. \* Wie sollte er nun einen Gefallen am Schuld-Ubel, oder an der Sünde selbst haben? Es ist die Sünde vielmehr seiner Heiligkeit so gar zu wieder, daß er sie hasset und mit Ernst straffet. Den eigentlichen Willen des Göttlichen Wolgefallens haben wir in dem geoffenbahrten Wort Gottes. Unter andern verbietet Gott in seinem Gesetz das Böse aufs nachdrücklichste, daher ich unmöglich sagen kan, daß Gott etwas Böses wolle. Indessen, sprichst du, kan doch ohne Gottes Willen nichts geschehen. Ich antworte: es ist wahr, ohne Gottes Willen kan nichts geschehen. Aber nicht alles, was geschieht, ist dem Willen Gottes gemäß, sondern es geschieht vieles wider seinen Willen. \* Zum Exem-

\* Ezech. XXXIII. II.

Exempel, die Natur der Sünde bestehet in der Abweichung vom Gesetz. Das Gesetz ist ein Ausdruck des Göttlichen Willens. Folglich muß die Sünde dem Gesetz und Willen Gottes zu wieder seyn; ist nun die Sünde dem Willen Gottes zu wieder, so kan sie demselben ohnmöglich gemäß seyn, dann das wäre ein offenbahrer Widerspruch. Indessen findet doch Gott seiner Weißheit und Gerechtigkeit nicht gemäß, die Sünde, nach seiner bloßen Allmacht, zu hindern. So fern er sie nun nicht hindert, sondern zulasset, so fern kan ich auch behaupten, daß sie nicht ohne dem Willen Gottes (ich meine den zulassenden Willen) geschehe. \* Dieses um so viel

\* Ein ieder siehet hieraus leicht, daß auf den Unterschied des Göttlichen Willens gezelet werde. Dann ob gleich in Gott nur ein Wille ist, so hat er sich doch selbst in seinem Wort nach unserm Begriff bequemet, und stellet seinen Willen unterschiedlich vor. Zu unserm Zweck ist vorieho genug, wann wir anmerken, daß der Wille Gottes ent-

viel besser zu erkennen, müssen wir ein Auge mit richten auf die Beschaffenheit und Umstände der Creatur, worinn sie Gott durch die Schöpfung gesezet hat. Da wissen wir nun, daß so wol die Menschen, als Engel, mit Verstand und Willen, folglich mit einer Freiheit, nach ihrem Erkantniß zu thun, und zu lassen, von Gott begabet sind. Mit diesen edelsten und herrlichsten Geschöpfen gehet nun Gott nicht um, nach seiner blossen Allmacht. Dann dadurch würde ihnen die einmal geschenkte Freiheit genommen, und ihre ganze Natur geändert werden, sondern er überläßets ihnen, das Gute zu erwählen, und das Böse zu verwerfen, oder umgekehrt,

weder als ein wirkender, oder zulassender Wille betrachtet werde. Der wirkende hat es nur zu thun mit seinen eigenen, der zulassende aber mit fremden Handlungen. Wann ich nun sage: ohne Gottes Willen kan nichts, auch das Böse nicht, geschehen: so ist offenbar, daß solches von dem zulassenden Willen verstanden werden müsse.

fehrt, das Böse zu erwählen, und das Gute zu verwerfen. Doch so, daß wenn sie das letztere thun, ich wil sagen, das Gute verwerfen, und das Böse erwählen, solches keinesweges aus einer Nothwendigkeit geschieht, sondern bloß aus Freiheit, oder vielmehr aus Mißbrauch ihrer Freiheit. Solchem nach läset nun Gott das Böse zu, indem er dasselbe nicht, nach seiner Allmacht, auch nicht, etwan durch ein Wunderwerk verhindert; sondern seine Weisheit und Regierung dabey walten läset, daß ers zu einem, seinen Vollenkommenheiten gemässen Zweck richtet, und aus dem Bösen was Gutes hervor bringet, wovon wir bald in der Anwendung ein mehreres vernehmen wollen.

Jetzt wenden wir uns zum  
**Zweiten Theil**

Unserer Predigt, und erwegen:

Wie GOTT das Böse, das  
 er zulasset, bestraaffe.

Dis geschicht nun, ein mal nicht  
 also, daß GOTT den, der Böses  
 thut, so fort bey der ersten und an-  
 dern Ubertretung hinraffte, son-  
 dern er hat eine Zeitlang Gedult,  
 arbeitet an seiner Besserung, und  
 harret auf dieselbe. Es handelt da-  
 von die Antwort, welche der Hauß-  
 Vater auf die Frage seiner Knechte,  
 des Inhalts: wilt du, daß wir  
 hingehen, und es ausgäten?  
 ertheilet, im zwanzigsten Vers, da  
 er spricht: Nein, auf daß ihr nicht  
 zugleich den Weizen mit aus-  
 rauffet, so ihr das Unkraut aus-  
 gätet. Menschen die etwas Gu-  
 tes an sich haben, pflegen gemei-  
 niglich



niglich im Eifer für das Gute, und in der Art, sich dem Bösen zu widersetzen, zu weit zu gehen. Diese Knechte fühlten bey sich den Willen und Trieb, das Böse wegzuschaffen, und das war an sich selbst loblich. Aber die Art und Weise, wie sie es anfangen wolten, war Christi Sinn nicht gemäß. Dann sie würden eben so viel guten Weizen zertreten und verderbt, als Unkraut ausgeräuet haben. Könnte das Böse so gehindert werden, daß das Gute nicht zugleich mit gehindert würde, so müste man keine Mühe noch Arbeit sparen, sondern nach allem Vermögen sich demselben widersetzen. Muß man aber besorgen, daß man eben so viel Gutes, ja noch wol mehr hindert, als Böses, so erfordert es die Klugheit und Fürsichtigkeit, lieber das Böse in Gedult zu tragen, als auf der andern Seite eben so viel Gutes zu hindern. Und hierinn zeigt sich eine ausnehmende Probe der Göttlichen

lichert

lichen Weisheit, die niemals was Böses zulasset, als wann sie dadurch noch ein grösseres Ubel verhütet, oder ein desto grösseres Gut dadurch befördert. Zum Exempel: Paulus that in seinem blinden Eifer der Kirche Gottes viel Schaden, und es ist wol kein Zweifel, daß nicht mancher Frommer zu der Zeit solte geseufzet haben, Gott möchte doch einen so abgesagten Feind des christlichen Namens entweder bekehren, oder gar zu Boden schlagen, damit er auf eine, oder die andere Art auf hören müste, zu drohen und zu morden; aber was würde nicht für Gutes nachgeblieben seyn, wann Gott diesen Mann in seiner Wuht aufgegriffen, und ihm seinen damals verdienten Lohn gegeben hätte? Dis einzige Exempel kan uns bey dieser Materie viel heilsames lehren. Zwar möchte man gedenken: Paulus hätte ia doch wol ein auserwehltes Rüstzeug und brauchbarer Mann in der Kirchen

chen Gottes werden können, ob er gleich vorher nicht so gewütet und getobet hätte? Ich antworte, davon ist jetzt die Frage nicht, und wird dis wol so wenig von iemand geläugnet, als auf der andern Seite beiahet werden, daß Paulus etwan durch sein Bitten und Loben, oder durch seinen blinden Eiffer sich in den Stand sollte gesetzt haben, ein guter Apostel zu werden. Das hiesse Böses thun, auf daß was Gutes daraus käme, welcher Verdammniß ganz recht ist; sondern die Frage ist von der gewaltsamen Verhinderung des Bösen, ob dadurch nicht viel Gutes zugleich mit gehindert würde? und dieses beantworten wir mit ja, und erweisens mit Pauli Beyspiel. Alles, was durch dessen Dienst Gutes geschehen ist, was durch seine Schrifften und exemplarischen Wandel noch Gutes geschieht, und bis ans Ende der Welt geschehen wird, das würde gehindert worden seyn, wenn ihn Gott vor sei-

G & IVXX ner

ner Befehring, oder auch in der zarten Kindheit durch den Tod hingerafft hätte. Nun nehme man zusammen, was Paulus in der kurzen Zeit seiner Blindheit Böses gethan, und halte dagegen, was er, von seiner Befehring an, bis zum Tode, welches etwan einige dreißig Jahr ausmachen möchte, Gutes gewirket, so wird man bald gewahr werden, daß das letztere das erste sehr weit übertreffe. Wahr ist es, Paulus hatte in dem Bösen eine ziemlich hohe Stufe erreicht. Er erzehlet selbst vor dem Könige Agrippa, in der Apostel Geschichte. \* Zwar ich meinete auch bey mir selbst, daß ich müste viel zuwider thun dem Namen Jesu von Nazareth. Wie ich dann auch zu Jerusalem gethan habe, da ich viel Heiligen in das Gefängniß verschloß,

\* XXVI. 9. 10. 11.

schloß, darüber ich Macht von den Hohenpriestern empfang, und wann sie erwürget wurden, halff ich das Urtheil sprechen, und durch alle Schulen peinigte ich sie oft, und zwang zu sie lässern, und war überaus unsinnig auf sie, verfolgte sie auch bis in die fremden Städte. Aber wie viel Gutes erfolgte hierauf, so wol bey Paulo selbst, als auch bey andern? Wie klein wurde er in seinen eigenen Augen? Wie tief lernete er sich beugen und demütigen? hingegen wie verherrlichte er die Barmherzigkeit und Gnade Gottes? Ich bin, spricht er,\* der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht wehrt bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Ge-

G 2

meine

\* I. Cor. XV. 9, 10.

meine GOTTES verfolget habe. Aber von GOTTES Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe vielmehr gearbeitet, dann sie alle, nicht aber ich, sondern GOTTES Gnade, die mit mir ist. Insonderheit gehöret hieher, was wir lesen in der ersten an den Timotheum: \* Ich danke unserm HERN Christo IESU, der mich stark gemacht, und treu geachtet hat, und gesetzt in das Amt. Der ich zuvor war ein Lasterer und ein Verfolger, und ein Schmäher, aber mir ist Barmherzigkeit wiederfahren, dann ich habß unwissend gethan, im Unglauben. Es ist aber desto reicher gewesen die Gnade unsers HERN,

\* I. 12. 16.

HErrn, samt dem Glauben und der Liebe, die in Christo ist. Dann das ist ie gewißlich wahr, und ein theuer wehrtes Wort, daß Christus Iesus kommen ist in die Welt, die Sünder seelig zu machen, unter welchen ich der fürnehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit wiederfahren, auf daß an mir vornemlich Iesus Christus erzeugete alle Gedult, zum Exempel denen, die an ihn glauben solten, zum ewigen Leben. Hier sehen wir, daß Paulus vorgestellt werde, als ein besonder Beyspiel, welches den Reichthum der Göttlichen Gedult und Barmherzigkeit auf eine ausnehmende Weise verherrliget. Und wie viel tausend Sünder mögen hiedurch erwekket worden seyn, daß sie in sich

geschlagen, und sich durch die Langmuht und Güte Gottes haben zur Buße leiten lassen? Das alles aber würde nicht geschehen seyn, wann Gott, nach seiner blossen Allmacht, mit diesem Mann hätte verfahren, und ihn schlechterdings hindern wollen, zu sündigen, und die Gemeinde Gottes zu verfolgen. Hieraus nun wird man leicht überzeuget werden, daß der Hausvater im Text viel weiter gesehen, als seine Knechte, da er ihnen das unzeitige Ausgäten des Unfrauts nicht verstaten wollen. Wie man dann überhaupt daraus lernen mag, daß in der Kirche Gottes mit äußerlicher Gewalt und weltlichem Arm wider das Böse nicht viel ausgerichtet, noch dadurch der innern Besserung des Herzens oder der Beförderung wahrer Gottseeligkeit grosser Vorschub gethan werde. Zur Beybehaltung guter Zucht und Ordnung können menschliche Anstalten, Gewalt und Schärfe  
das



das ihrige thun, auch mag der äußerliche Ausbruch des Bösen dadurch wol zurück gehalten werden, aber zur Hinderung und wirklichen Ausrottung des Bösen, so fern es in der Abweichung des Herzens von dem heiligen Willen und Gesetz Gottes besteht, ingleichen zur Ausübung des thätigen Christenthums, werden ganz andere Waffen erfordert, und hat es die Erfahrung schon längst bestättiget, daß Schwert und Feuer, Verfolgung und Gefängniß iederzeit der guten Sache mehr Schaden, als Vortel gestiftet haben. Wann nun also Gott das Böse in der Kirche, oder überhaupt in der Welt duldet, und es durch seine Allmacht nicht hindert, so folget gar nicht, als ob er einen Gefallen daran hätte. Es können andere Ursachen mehr vorhanden seyn, und ob wir sie auch nicht alle wüßten, so kan uns doch genügen, daß wir überhaupt wissen, es sey besser, das

G 4

Böse

Böse zuzulassen und zu dulden, um dadurch ein grösser Ubel zu verhüten, als es nicht zuzulassen, und zugleich ein mehreres und grösseres Gut zu verhindern.

Zur Erläuterung dieser Sache kan uns eines der edelsten Gliedmassen des Menschen, nemlich die Zunge, sehr wohl dienen. Dieselbe hat GOTT dem Menschen hauptsächlich dazu gegeben, daß er sie zu seinem Lobe und zur Verkündigung der grossen Thaten GOTTES, nicht weniger, den Nächsten damit zu segnen und zu unterrichten, gebrauchen soll. Nun stelle man sich vor, wie unaussprechlich groß der Mißbrauch der Zunge sey. Wenden nicht leider die meisten ihre Zunge an zum Fluchen, Lästern, falschen Eydschwüren, Entheiligung des Namens GOTTES, Verläumdung, Lügen, sündlichem Schertz, und Narrentheidung? Ich glaube, man würde nicht zu viel thun, wenn man sagte, es finden sich eher tausend,

send, die ihre Zunge aufs schändlichste mißbrauchen, als ein einziger, der sie, nach obgemeldeter Absicht Gottes, recht gebrauchet. Bedenklich sind die Worte des Apostels Jacobi, \* die er hievon aufgezeichnet hinterlassen hat. Siehe schreibt er, die Pferde halten wir in Zäumen, daß sie uns gehorchen, und lenken den ganzen Leib. Siehe die Schiffe, ob sie wol so groß sind, und von starken Winden getrieben werden, werden sie doch gelenket, mit einem kleinen Ruder, wo der hin wil, der es regieret. Also ist auch die Zunge ein klein Glied, und richtet grosse Dinge an. Siehe ein klein Feuer, welch einen Wald zündets an? und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit.

G 5

Also

\* III. 3.

Also ist die Zunge unter unsern Gliedern, und beslekt den ganzen Leib, und zündet an all unsern Wandel, wann sie von der Hölle entzündet ist. Dann alle Natur der Thiere, und der Vögel, und der Schlangen und der Meer-Wunder wird gezähmet, und ist gezähmet von der menschlichen Natur. Aber die Zunge kan kein Mensch zähmen, das unruhige Ubel, voll tödtliches Giffts. Durch sie loben wir Gott den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht. Aus einem Munde gehet Loben und Fluchen, es soll nicht, lieben Brüder, also seyn. Hier sehen wir, daß Jacobus den Mißbrauch der Zunge

Zunge gar nicht billiget, sondern ihn für eine schwere Sünde hält. Wie dann die Zungen-Sünden weit schädlicher und schändlicher sind, als insgemein geglaubet wird. Daher der Apostel Judas in seinem Brief \* anführet, es habe schon Enoch, der siebende von Adam gesprochen: Siehe der Herr kommt mit viel tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle, und zu straffen alle ihre Gottlosen, um alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind, und um alle das harte, daß die gottlosen Sünder wider ihn geredet haben. Wann man nun bedenkt, daß Gott gleichwol alles zuvor weiß, einfolglich auch der so grosse Mißbrauch der menschlichen Zunge von Ewigkeit her ihm bekannt

\* B. 14. 15.

kandt gewesen seyn müsse: so muß man ja zugestehen, daß GOTT wichtigere Ursachen gefunden, dem Menschen eine Zunge zu verleihen, mithin das viele Böse, so dadurch begangen wird, zuzulassen, als ihn dieses Gliedes zu berauben. Ja wann GOTT um des vorhergesehenen Mißbrauchs der Zunge willen, dem Menschen keine Zunge gegeben hätte: so würde er auch das nicht erhalten haben, daß er von so viel tausend Heiligen und Auserwählten, wäre damit angebetet, gepriesen und verherlicht worden. Und also lernet man hieraus, daß es der Weisheit GOTTES nicht geziemend sey, das Böse zu verhindern, wann das Gute zugleich mit verhindert werden müste.

Inzwischen bleibt doch das Böse deshalb nicht immer ungestraaft, es kan und soll auch nicht weiter gehen, als GOTT nach seiner unerforschlichen Weisheit demselben Zeit und Ziel bestimmet hat. Davon han-

handeln die Worte des letzten Verses,  
in unserm Evangelio: Lasset bei-  
des mit einander wachsen, biß  
zu der Erndte, und um der  
Erndte Zeit wil ich zu den  
Schnittern sagen: sammlet zu-  
vor das Unkraut, und bindet es  
in Bündlein, daß man es ver-  
brenne, aber den Weizen samm-  
let mir in meine Scheuren.  
Die Erklärung finden wir davon  
im vierzigsten, ein und vierzigsten und  
zwei und vierzigsten Vers. Gleich-  
wie man das Unkraut ausgä-  
tet, und mit Feuer verbrennet,  
so wirds auch am Ende dieser  
Welt gehen. Des Menschen  
Sohn wird seine Engel senden,  
und sie werden sammeln aus  
seinem Reich alle Uergernissen,  
und, die da unrecht thun, und  
werz

werden sie in den Feuer-Ofen  
 werfen, da wird seyn Heulen  
 und Zäh-klappen. Wiewol  
 nicht alle Straaffe des Bösen bis  
 zum jüngsten Tage verschoben wird,  
 sondern Gott übet ie zuweilen, ehe  
 sich die Bösen versehen, erschreck-  
 liche Exempel seiner Rache und  
 Straffgerechtigkeit aus, wobey  
 man mit Paulo auszuruffen Ur-  
 sach findet: o wie gar unbegreif-  
 lich sind seine Gerichte und uner-  
 forschlich seine Wege? \* Wurde  
 nicht die erste Welt durch die Sünd-  
 Flut so gar verderbt, daß nur  
 Noah selb acht beym Leben erhal-  
 ten wurde? \*\* Lies Gott nicht  
 über die Städte Sodoma und Go-  
 morra Feuer und Schwefel regnen,  
 und richtete sie dadurch mit allen  
 ihren Einwohnern gänzlich zu  
 Grunde? \*\*\* Wie giengs Nadab  
 und

\* Rom. XI. 32. \*\* 1. B. Mos. VII. 23.  
 \*\*\* 1. B. Mos. XVIII. 24. 35.



und Abihu, den Söhnen Aarons, als sie fremd Feuer vor den HErrn brachten? wir lesens im dritten Buch Moses: \* Da fuhr ein Feuer aus von dem HErrn und verzehrete sie, daß sie starben vor dem HErrn. Ein besonder Exempel der göttlichen Straaff-Gerechtigkeit finden wir an der Kotte Kohra, Dathan und Abiram, \*\* diese empöreten sich wieder Mosen und Aaron, und beschuldigten sie, als ob sie sich zu viel heraus nähmen, und über die Gemeine des HErrn erheben. Was wiederfuhr aber ihnen dieserwegen? Die Erde zerriß sich unter ihnen, und that ihren Mund auf und verschlang sie, mit ihren Häusern, mit allen Menschen, die bey Kohra waren, und mit aller ihrer Habe, und fuhren hinunter lebendig in die Hölle, mit al-

\* X. 2.    \*\* 4. Buch Moses am XVI.

allem, das sie hatten, und die Erde deckte sie zu, und kamen um aus der Gemeine. Und ganz Israel, das um sie her war, flohe vor ihrem Geschrey, dann sie sprachen: daß uns die Erde nicht auch verschlinge. Dazu fuhr das Feuer aus von dem HErrn, und fras die zweyhundert und funffzig Männer, die das Räuchwerk opfferten. Nicht weniger ist aus der Führung des Israelitischen Volks in der Wüsten, und aus dessen Verhalten bey solcher Führung bekandt, wie Gott so manche Denkmahle seines gerechten Eiffers wider das Böse gestiftet habe. Um ihres Kälberdienstes, und damit getriebenen Abgötterey willen, wurden drey tausend Mann so fort mit dem Schwerdt erwürget. \* Als, sie sich durch Hureren

\* 2. Buch Mos. XXXII. 28.

rerey mit den Töchtern der Moabiter versündigten, mußten drey bis vier und zwanzig tausend das Leben lassen. \* Wiederum, da sie Christum versuchten, und ihre Unzufriedenheit mit den Göttlichen Wegen, durch offenbahres Murren, verriethen, wurden abermals viel tausend, theils von den feurigen Schlangen, theils von dem Verderber umbracht. \*\* Ja wann man nur allemahl fein acht gäbe auf das, was gemeiniglich auf das Böse folget: so würde man sehen, daß nicht leicht etwas ungestraafft bleibe, sondern eine iede Ubertretung ihre Straaffe unausbleiblich mit sich führe. Wiewol doch allermeist das Böse an dem grossen Gerichts-Tage bestraafft werden wird, als an welchem Gott seine Gerechtigkeit, Weisheit und Güte vor jedermann so herrlich wird offenbahren,

\* 1. Cor. X. 8, 4. Buch Mos. XXV.

9. \*\* 1. Cor. X. 9, 10.

bahren, daß alle Welt erkennen und überzeuget werden wird, wie die Göttlichen Vollenkommenheiten bey der Zulassung des Bösen nicht nur keinen Abbruch gelitten haben; sondern, daß GOTT mehrere, grössere und wichtigere Ursachen gehabt, das Böse zuzulassen, als es, durch blosser Gewalt und Allmacht, zu hindern.

Und so haben wir dann, Geliebte, mit einander, aus unserm Text, betrachtet:

Die Göttliche Zulassung des Bösen,

Und zwar

I. Wie GOTT das Böse zulasse.

II. Aber, wie ers nicht ungestrafft lasse.

Gez

## Gebrauch.

**S**asset uns hieraus, meine Geliebte, zu unserer fernern Erbauung behalten, daß wir an die jetzt abgehandelte Lehre nicht anders, als mit heiliger Ehrerbietigkeit, Furcht und Demuht zu gedenken haben. Es ist nicht auszusprechen, was es für Schaden thue, wann freche und leichtsinnige Gemüther zufahren, und sich an diesem Heiligthum vergreifen. Manche, die sonst mit einem sehr herlichem Verstande von Gott begabt sind, bezeugen sich gegen ihren Schöpfer und Erhalter so undankbar, daß sie ihnen die grösseste Mühe von der Welt geben, und alle Stärke ihres Verstandes einzig und allein dahin richten, nur fein viele Zweiffels-Knoten zu flechten, und eine Menge Schürigkeiten wider die Regierung Gottes überhaupt, insonderheit aber wider die Göttliche Zulassung des Bösen auf die Bahn zu

bringen. Einige sind, aus dem Grunde, weil sie vermeinen, es könne die Zulassung des Bösen mit dem Begriffe, den wir von Gottes Güte, Macht und Weisheit haben, unmöglich bestehen, so weit verfallen, daß sie entweder mit all geläugnet, es sey ein Gott, oder doch vorgegeben haben, er bekümmere sich nicht um die Welt. Andere, da sie wahrgenommen, wie das Gute und Böse zusammen vermengt sey, und ein beständiger Krieg zwischen beiden sich finde, sind auf die ungeheure Meinung gerathen, als ob ein zweifacher Gott, ein guter, und ein böser wäre, von dessen wiederwärtigem Regiment Glück und Unglück, Gutes und Böses, Wohlergehen und Straaffe herrührete. \* Hiewider hat man nun zuförderst wol zu merken, daß man der verderbten und oft überwitzigen

\* Hier wird theils auf Epicurum und seine Nachfolger, theils auf die Manichäer gesehen.

wizigen Vernunft den Zügel nicht zu lang lassen, sondern ihr mit allem Fleiß Einhalt thun müsse, damit sie nicht so viel unendliche Fragen, die weiter zu nichts dienen, als daß sie nur Verwirrung anrichten, vorbringen dürfe. Dann zwei Dinge können hier als gewiß vorausgesetzt werden:

Einmahl, Gott ist so hoch und groß, daß wer ihn vollkommen erkennen wolte, einen unendlichen Verstand haben, das ist: selbst Gott seyn müste. Unsere Vernunft aber ist so gar schwach, daß wir das nicht einmahl treffen, was auf Erden ist. Wir sehen tausend Dinge im Leiblichen vor Augen, und können doch nicht anzeigen, wie dies und ienes beschaffen sey. Etwas wissen wir, aber unser Wissen ist Stück = Werk, das meiste bleibt vor unsern Augen verborgen, und wir erkennen nicht. Zum andern, so ist Gott ein verborgener Gott, und seine Wege sind unerforsch-

forschlich. Jenes bestätigt Jesaias, \* dieses Paulus, und zwar bekräftigets Jesaias mit einem Eide, wann er schreibt: Fürwar, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israel, der Heiland. Und was den Ausspruch Pauli \*\* anbetrifft, so haben wir denselben schon angeführet, o wie gar unbegreiflich sind seine Wege! Daher es kein Wunder ist, wenn wir auch nicht alles, was bey der Zulassung des Bösen vorkommt, fassen und begreifen, sondern von diesem Meer bekennen müssen, das unergründliche Tiefen darinn anzutreffen seyn. Jedoch so grosse Schwürigkeiten auch immer bey der Zulassung des Bösen vorkommen mögen, so können wir doch, mit genungsamem Grunde, den heiligen und gerechten Gott von aller Schuld des Bösen gänzlich frey-

\* XLV. 15.    \*\* Rom. XI.



frensprecken. Niemand sage,  
schreibt der Apostel Jacobus,\* wann  
er versucht wird, daß er von  
GOTT versucht werde, dann  
GOTT ist nicht ein Versucher  
zum Bösen, er versucht Nie-  
mand. Hat nun GOTT keinen  
Theil daran, wann wir zum Bö-  
sen versucht werden: so können wir,  
mit gleicher Gewißheit, behaupten,  
daß er auch keinen Theil daran ge-  
habt habe, als unsere erste Eltern  
dazu versucht worden sind. Sprichst  
du: GOTT hat aber den Fall unse-  
rer ersten Eltern vorher gesehen,  
warum hat er dann gleichwol den  
Menschen in die Umstände gesetzt,  
daß er fallen konnte, und ihn nicht  
vielmehr so geschaffen, daß er gar  
nicht hätte fallen können? so gebe  
ich darauf zur Antwort: das heißt  
einmal der Weisheit GOTTES zu  
nahe getreten, und möchte sich hie-  
her

H 4

\* I. 13.

her nicht unbillig schiffen, was wir bey dem Propheten Jesaia \* lesen: Wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert, nemlich der Scherben mit dem Töpfer des Thons. Spricht auch der Thon zu seinem Töpfer: was machst du? Du beweisest deine Hände nicht an deinem Werk? Welche Worte Paulus \*\* wiederholet, und sie folgender Gestalt ausdrückt: ia, lieber Mensch, wer bist du dann, daß du mit Gott rechten wilt? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister, warum machst du mich also?

Zum andern, bildest du dir vergeblich ein, als wäre es möglich gewesen, den Menschen so zu schaffen, daß er gar nicht hätte sündigen können. Das wäre kein Mensch, sondern mehr als ein Mensch, mehr als

\* XLV. 9. \*\* Röm. IX. 20.

als ein Engel, ja Gott selbst gewesen. Dann die gänzliche Unmöglichkeit zu sündigen, im schärfsten Verstande genommen, ist nur eine Eigenschaft Gottes. Zwar sind einige von den Engeln nicht gefallen, und von den gefallenen Menschen glauben wir auch, daß diejenigen, die sich, durch wahre Buße und Glauben an Christum, haben aufrichten lassen, nach diesem Leben in solchen Stand kommen werden, daß sie keiner Sünde mehr, und keiner Versuchung zum Fall werden unterworfen seyn. Aber hieraus folget so wenig, daß der Abfall derer in der Wahrheit bestandenen, und nun im Guten fest bestätigten Engel schlechterdings unmöglich gewesen: als folget, daß die Natur der Menschen in ihrer Schöpfung mit einer gänzlichen Unmöglichkeit zu sündigen, und sich ihrer Freyheit zu mißbrauchen, hätte begnadiget werden können. Genung, daß Gott den Menschen

H. S.

schen zu seinem Ebenbilde, daß ist, in Aufrichtigkeit, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit gemacht, und ihn mit genugsamen Kräften ausgerüstet hat, daß er konte nicht sündigen, oder in der anerschaffenen Aufrichtigkeit bestehen. Dis war es, was der weise König Salomon, nach langen und mühsamen Erforschen, ausfindig gemacht hatte, nemlich, daß Gott den Menschen aufrichtig erschaffen, sie selbst aber suchen viel Künste. \* Woselbst er hinzu thut: Wer ist so weise? und wer kan das auslegen? Womit er zu erkennen giebt, daß in dieser Sterblichkeit wol keiner wird gebohren werden, der die Geheimnisse, die sich bey der Schöpfung des Menschen, nicht weniger bey dem geschehenen Abfall vom Guten finden, vollkommen ergründen konte. Wolte

• Pred. Salom. VII. 30.

Wolte aber iemand ferner einwerfen, es wäre doch besser, und Gott anständiger gewesen, wann er den Fall der ersten Eltern, und überhaupt das Böse gänzlich verhütet hätte, als daß ers zugelassen: so antworte ich: freylich wäre es besser gewesen, wann der Mensch nicht gesündigt hätte; aber daß es Gott solte anständiger gewesen seyn, das Böse durch seine Allmacht zu verhindern, als zuzulassen, ist irrig. Dann Gott erwehlet, nach seiner Weisheit, immer das beste. Zum Exempel: Gott vergiebt uns in der heiligen Tauffe alle unsere Sünden. Aber er reißet die Erb-Sünde nicht auf einmal, mit ihrer Wurzel aus unsern Herzen heraus. Warum nicht? sollte es ihm etwan nicht möglich seyn? daran ist wol kein Zweifel; aber obs ihm anständig, wolgefällig und geziemend sey, das ist eine andere Frage, und die verneinen wir, und behaupten vielmehr, daß

es

es, so wol der Weisheit Gottes gemässer, als auch uns selbst zuträglicher sey, daß wir unter der Last der Sünden eine Zeitlang seuffzen müssen, als daß wir mit eins davon befreiet werden. Dann hiedurch wird das bey dem Menschen erhalten, daß ihm die Sünde immer bitterer wird, daß er desto ernstlicher und beständiger dawieder kämpfet, daß er desto inbrünstiger verlanget nach der endlichen Erlösung von dem Leibe dieses Todes, ia daß er für neuen Abweichungen auf ewig bewahret, auch nach erhaltener völligen Überwindung mit der Krone des Sieges desto herrlicher und vergnügter prangen wird. Darum ermahnet Paulus die Gläubigen: \* Lasset uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebt und träge machet, und lasset uns laufen, durch Gedult in dem Kampff, der uns verordnet ist. In Betracht

\* Hebr. XII. 1.

tracht dessen, und wann wir darneben bedenken, was Gott aus dem Fall unserer ersten Eltern für Gutes hervorgebracht, indem er daher Gelegenheit genommen, seine Erbarmung und Liebe aufs höchste zu preisen, und seinen geliebten und eingebornen Sohn für uns in den Tod zu geben, werden wir aufhören zu sagen, es wäre besser und GOTT geziemender gewesen, das Böse, durch seine Allmacht, zu verhindern, als zuzulassen. Vielmehr werden wir die grössste Ursach finden, Gott, für die Schenkung seines Sohnes, und für alles Gute, so er uns durch ihn erwerben lassen, herzlich zu danken, dasselbe im Glauben anzunehmen, um dadurch gerecht und fromm, ja ewig selig zu werden.

Wie wir nun hierzu bey aller Gelegenheit uns zu erwecken und zu ermuntern haben: so lasset uns hiernechst

nechst auch herzlich ermahnet seyn, daß wir uns niemals gelüsten lassen, etwas Böses zu thun, damit was Gutes daraus komme. Der Zweck und die Absicht, die man bey einer Sache heget, machet dieselbe nicht anders, als sie an sich ist. Es ist so wol ein Mörder, der iemand tödtet, und dabey meint, er thue Gott einen Dienst daran, als der es ohne solcher Absicht, aus bloßer selbst- und eigen- Rache thut. Das ist nur Gottes eigene Kunst, aus dem Bösen was Gutes hervorzubringen. Er thut selbst nieman Böses, kan es auch wegen seiner Heiligkeit und wesentlichen Güteheit nicht thun; aber er läset das Böse geschehen, und machet, nach seiner unendlichen Weisheit und Güte, was Gutes daraus. Aber wann ein Mensch Böses thut, das was Gutes daraus komme, so versündigt er sich dermassen, daß er mit recht gestraffet und verdammet wird. Darum müssen wir nimmer-



mermehr, unter was für Schein und Vorwand es geschehen möchte, in etwas Böses willigen; sondern uns, mit allem Ernst, für allem Betrug der Sünde hüten. Gleiche Bewandniß hat es auch mit der Beharrung in der Sünde. Wovon Paulus die Frage aufwirfft. \* Was wollen wir hiezu sagen? sollen wir dann in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Worauf er antwortet, das sey ferne. Wie solten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind?

Wie wir nun nichts Böses thun dürfen, daß was Gutes daraus komme, nicht in der Sünde beharren dürfen, daß die Gnade desto mächtiger werde, so lieget uns im Gegentheil ob, allem Bösen uns ernstlich, und beständig zu widersezzen.

\* Röm. VI. 1. 2.

setzen. Doch, mit dem Unterschied, daß wir uns selbst am wenigsten schonen, bey andern aber mehr Behutsamkeit und Gedult beweisen. Auch hierin pflegen es die Menschen gemeiniglich gar sehr zu versehen. Manche sind hart genug in Bestraaffung anderer Sünden; aber mit ihren eigenen verfahren sie sacht und säuberlich. So solts nicht seyn. Ein ieder hat das Böse in seinem eigenen Herzen anzugreifen, den alten Menschen samt den Lüsten und Begierden zu creuzigen, auch alle Tzeue in dem Kampf wider das Böse zu erzeigen, biß er das Feld und den völligen Sieg behält. Was aber andere betrifft, die Böses thun, so soll man sich zu förderst mit Gebät wapnen und vor den Riß treten, so dann mit Ermahnungen, Flehen und zurecht weisen anhalten, damit dem Bösen immer mehr gesteuert werde. Was hiebey den besondern Ständen obliegt, lässet sich icht nicht ausfüh-

führen; das allernöthigste aber ist, daß man Gott um Weisheit bitte, nicht zu wenig, und nicht zu viel zu thun.

Endlich fehlets auch, bey dieser Materie, nicht an reichen Trost, den sich aber keine andere, als die sich von der Bosheit befehret haben, und das Böse, so in- und ausser ihnen ist, warhastig hassen, anzumassen haben. Dann ein mal stehet das Böse, das in der Welt geschicht, ebenfalls mit unter der Göttlichen Regierung, so wie überhaupt alle andere Dinge. Daher darf niemand meinen, Gott bekümmere sich nicht um das Böse, es werde dergestalt überhand nehmen, daß es, gleich einem Stroh, der durch die Dämme bricht, alles überschwebmen, und das Gute gänzlich ersticken werde. O nein. Wie Gott dem Meer seine Ufer gesetzt: so hat er auch dem Bösen ein  
Ziel

Ziel gestekt, worüber es nicht kommen kan, sondern dabey es heisset: hier sollen sich legen deine stolze Wellen. Zum andern, so b: in: GOTT noch iederzeit aus dem Bösen was Gutes hervor, und gibt uns dadurch Gelegenheit, zum Preis seiner wunderbaren Regierung, mit Joseph anzustimmen: Ihr gedachtets böse mit mir zu machen, aber GOTT gedachte es gut zu machen, daß er thät, wie es ietzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks. \* Wann dis besser eingesehen würde, o wie viel Klagens und Murrens könnte man überhoben seyn! Es sind traun sehr merckwürdige Worte des Königs Davids: \*\* erzörne dich nicht über die Bösen, sey nicht neidisch

\* 1. Buch Mos. L. 20. \*\* Ps. XXXVII.  
I. 7. 8.

disch über die Ubelthäter, sey stille dem HErrn, und warte auf ihn. Erzörne dich nicht über den, dem sein Muthwille glücklich fortgeheth. Stehe ab vom Zorn, und laß den Grimm, erzörne dich nicht, daß du auch Ubel thust. In Betracht dessen, wolte auch David nicht, daß Abisai dem Lasterer Simei, der ihn mit Steinen warf, und außschändlichste fluchte, den Kopf abreißen solte; sondern er sprach vielmehr: Laßet ihn fluchen, denn der HErr hats ihm geheissen: Fluche David. Wer kan nun sagen, warum thust du also? Und David sprach zu Abisai und zu allen seinen Knechten: siehe, mein Sohn, der von meinem Leibe

J 2 kom-

kommen ist, stehet mir nach meinem Leben, warum nicht auch jetzt der Sohn Jemini? Lasset ihn bezähmen, daß er fluche, dann der HErr hats ihm geheissen. Vielleicht wird der HErr mein Elend ansehen, und mir mit Güte vergelten sein heutiges Fluchen. \* Ja was kan tröstlicher seyn, als wann Paulus schreibt: Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen müssen, die nach dem Vorsatz beruffen sind. \*\* Muß nun den Frommen alles zum Besten mit wirken, so wird nicht Sünde, noch Tod; nicht Teufel, noch Hölle; nicht Leiden, noch Verfolgung ausge-

\* 2. Sam. XVI. 10, 11, 12. \*\* Röm. VIII. 28.

genommen; sondern das alles weiß die Göttliche allerweiseste Regierung so einzurichten, daß die gläubigen von solchen Dornen Trauben, und von solchen Diesteln Feigen lesen können. Drum singen wir billig, mit der Christlichen Kirche:

Gott hat noch niemahls  
was versehn  
in seinem Regiment.

Nein, was er thut und  
läßt geschehn,  
das nimmt ein gutes  
End.

Nicht nur, was Gott selbst thut, dann das ist ohnstreitig wohlgethan: sondern auch, was er geschehen läset, das regieret er so, daß das Ende davon gut und herrlich werden muß. Und solte auch das Auge der Vernunft so scharffsichtig nicht seyn, daß es so weit reichen könnte: so lasset uns nur das Glaubens-Auge sein aufthun, und damit aufs Ende sehen. Lasset uns unserer Seele zum öfftern zuruffen: Habe deine Lust an dem HErrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet, besiel dem HErrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wol machen. \* Kommen uns Dinge ein der Welt vor, die wir gern anders eingerichtet sehen möchten; wirds uns schwer, mit der Güte Gottes zu reimem, wann wir betrachten, wie viel

\* Psalm. XXXVII. 3. 5.



viel tausend, oft unter dem Joch einer Tyrannischen Grausamkeit geplagt worden, oder noch darunter seufzen müssen: lasset uns den Muht nicht wegwerfen; sondern den Anker unserer Hoffnung, in das tieffe Meer der unergründlichen Weisheit Gottes versenken und mit David anstimmen: Nun HErr, wes soll ich mich trösten? ich hoffe auf dich, errette mich von aller meiner Sünde, und laß mich nicht den Narren ein Spott werden. Ich will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun, du wirst's wol machen. \*  
Endlich gereicht uns auch das zu nicht geringen Trost, daß wir die feste Hoffnung haben, wir werden über lang oder kurz, und wer weiß, wie bald, aus dem Thal des Elendes,

J 4

des,

\* Psalm. XXIX. 8. 9.

des, wo so viel Böses anzutreffen,  
und unser Sinn noch so blöde ist,  
auf den Berg Zions versetzt, wer-  
den, da wir die Göttlichen Ein-  
richtungen in der Welt völlig ein-  
schauen, und so wol die Macht,  
Weisheit und Güte Gottes, als  
auch seine Vollkommenheiten über-  
haupt, nebst den Ursachen der  
Zulassung des Bösen, mit der ge-  
samten Schaar aller Heiligen und  
Auserwählten ewiglich bewundern,  
und ihm darüber Preis, Dank  
und Lob singen werden.

Amen.

Schluss

## Schluß-Gebät.

**S**eiliger und gerecht:  
ter Gott, du bist  
würdig zu nehmen Preis  
und Ehre, Kraft und  
Weisheit, Maiestat und  
Herrlichkeit. Wir ver-  
ehren deine unendliche  
Güte, mit tieffster De-  
muht unserß Herzens. Du  
bist und bleibest gerecht, ob  
du auch gerichtet wirst,

I 5 und

und bey den Verkehrten  
verkehrt scheinst. Wir  
loben und preisen deinen  
Namen, für alle Gnade  
und Liebe, die du uns er-  
wiesen hast, insonderheit  
für deine wundernswür-  
dige Regierung, wodurch  
du dich mächtig, heilig und  
unsträflich beweisest. Wir  
danken dir für das Wort  
deiner Wahrheit, das du  
uns gegeben hast, und wel-

welches auch iezund ist  
unter uns verkündigt  
worden. Laß uns dei-  
ne Werke und Wege,  
deine Gerichte und ge-  
samte Haushaltung, mit  
Ehrerbietigkeit betrach-  
ten. Laß uns dieselbe  
mehr bewundern, als zu  
erforschen suchen. Laß  
uns bekennen, daß wir  
es böse gemacht, uns  
selbst in Unglück gestür-  
zet

zet haben, bey dir allein  
aber unser Heil stehe.  
Gib uns deinen wehrten  
heiligen Geist, der den  
grossen Wolmacher Je-  
sum, den Grund unserer  
Seeligkeit, in unsern See-  
len verfläre, und laß uns,  
auf dem Wege der Busse  
und des Glaubens, zu ihm  
geführt werden. Da-  
mit wir deine Weis-  
heit, Erbarmung und  
Liebe

Liebe in seinem Angesicht erblickten, auch überzeugt werden, wie das Gute, so durch ihn gestiftet worden, das Böse, welches Satanas, und unser Stamm-Vater, Adam, in die Welt geführet hat, weit übertreffe. Laß uns aber endlich das Gute, das in Christo ist wirklich schmecken und geniessen, und dich dar-  
über

über verherligen und  
preisen, immer und ewig-  
lich. Amen.





AB: 154170

ULB Halle  
003 633 039

3



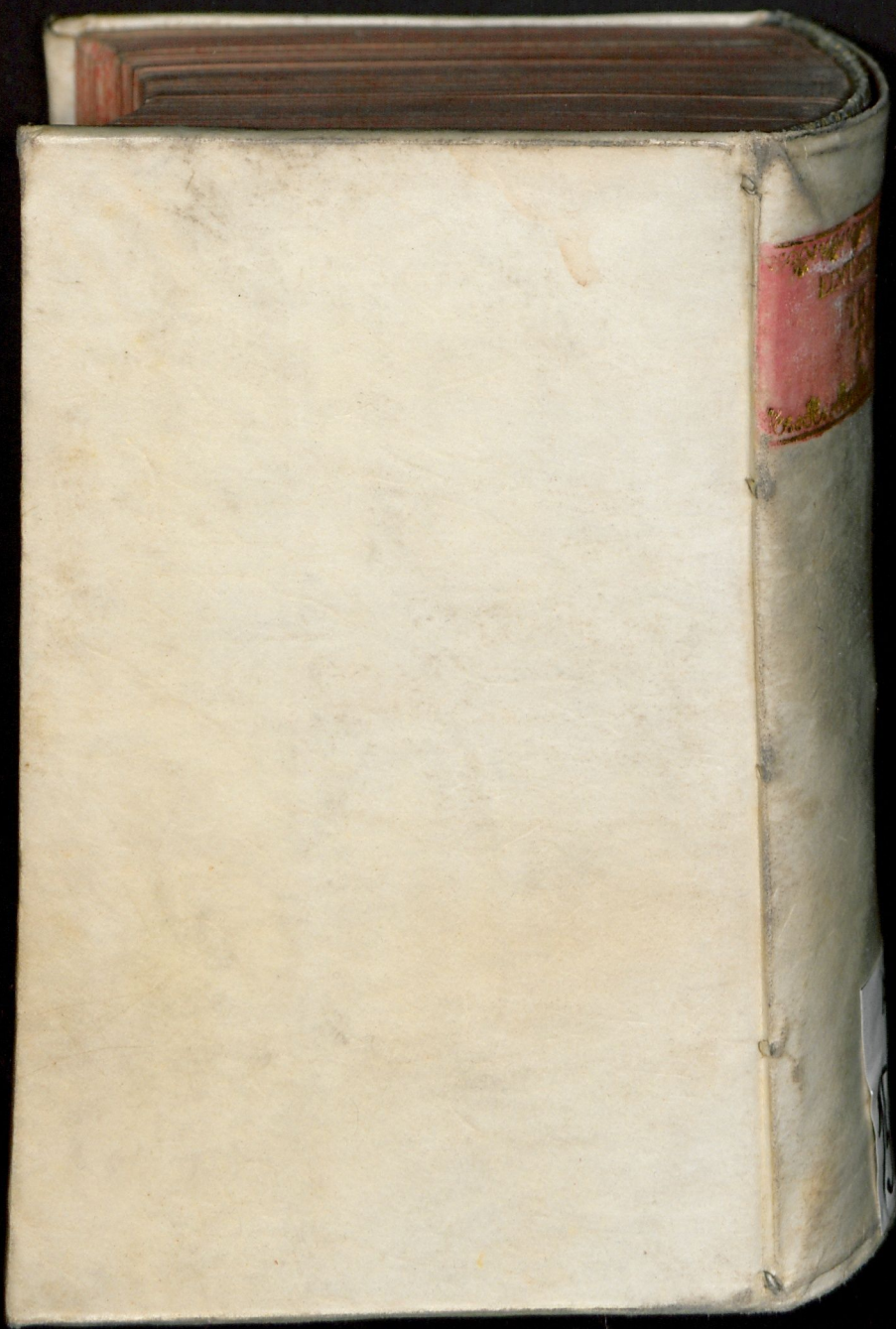
f  
sb.

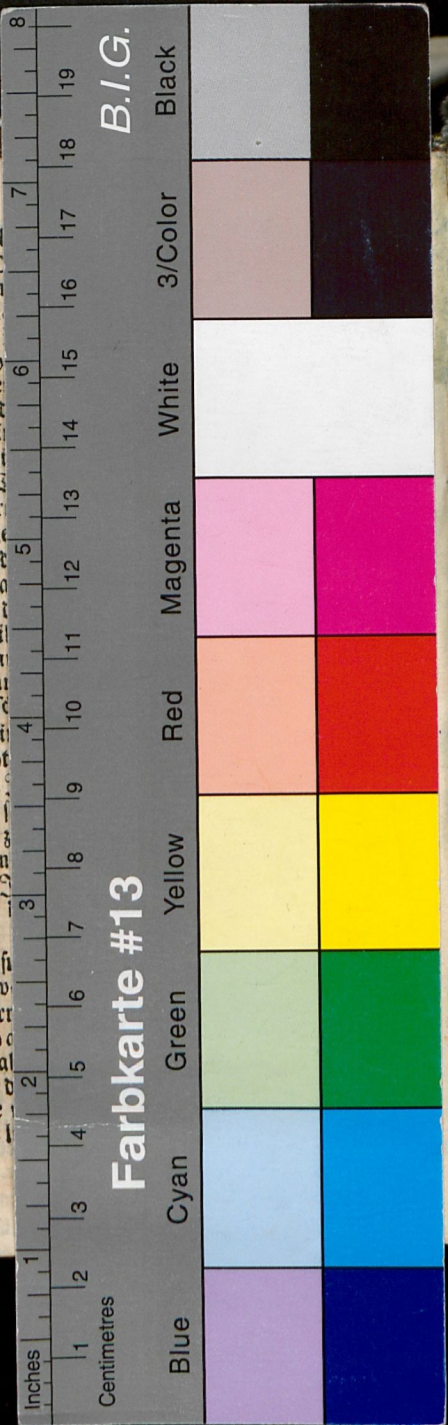
R

7/12 98.

VD 17







Der Ursprung  
und die  
Göttliche Zulassung  
des Bösen

wurde

In zweien Predigten,  
über das Evangelium, am V. Sontage  
nach der Erscheinung Christi  
Matth. XIII. 24. bis 30.

Deren die erste im Jahr 1726.  
Die andere aber 1729.

In der Friedrichswerderschen  
Gemeine zu Berlin

gehalten ist,  
gezeiget

Von

Michael Koloff,  
Königl. Preuß. Consistorial Rath,  
Pr. und Insp.

---

J E N A,  
Zu finden in der Meyerschen Buchhandl.  
1732.